



**Stoiber begrüßt  
Entschuldigungen**

(Seite 2)

**Wieder Demos vor  
„Haus der Heimat“**

(Seite 5)

**Tribüne der  
Meinungen**

(Seite 12)

## Möglicher Machtwechsel in Berlin macht die Vertreiberstaaten nervös

Die Möglichkeit eines Machtwechsels in Berlin nach den vorgezogenen Bundestagswahlen am 18. September läßt die Regierungen in Vertreiberstaaten wie Tschechien und Polen nervös werden. Je besser die Umfragergebnisse der CDU/CSU und je größer die Wahrscheinlichkeit einer Koalition aus Union und FDP wird, desto genauer wird auf die Äußerungen der christdemokratischen Kanzlerkandidatin Angela Merkel gehört. Vor kurzem schrieb der einer nationalen Splitterpartei angehörende polnische Parlamentsabgeordnete Antoni Macierewicz einen Brief an die Kanzlerkandidatin, um zu wissen, ob die Aussagen von Schröders Warschauer Rede auch von der CDU/CSU mitgetragen würden. Schröder hatte damals jeder Unterstützung von Vertriebenen-Forderungen eine Absage

erteilt. Merkel hatte zwar schon im vergangenen Jahr ebenfalls eine Unterstützung von Restitutionsklagen ausgeschlossen, allerdings steht die Union hinter der geplanten Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin. Die liberale Demokratische Partei (DP), in der sich auch Ministerpräsident Marek Belka künftig engagieren will, schlug als Gegenprojekt ein „Zentrum der Versöhnung“ in Breslau (Wroclaw) vor. Merkel beharrt jedoch auf der im Wahlprogramm der Union enthaltenen Forderung nach einem Zentrum in Berlin.

Aufgefallen ist in den vergangenen Wochen die ausnehmend freundliche Reaktion des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber (CSU) auf die auch von Bundeskanzler Gerhard Schröder abgefeierte tschechi-

sche Geste an sudetendeutsche „Antifaschisten“. „Ich begrüße diese offizielle Entschuldigung“, sagte Stoiber. Er sehe in dieser Geste ein „gutes Zeichen, das für die Zukunft hoffen läßt“. Der Schirmherr verknüpfte diese positive Stellungnahme zu einer auch von der SL in München als „positiven ersten Schritt“ gewürdigten Geste allerdings mit keiner Forderung nach einem zweiten Schritt. Das Wort Beneš-Dekrete kam in der offiziellen Reaktion Stoibers nicht vor. Die Forderung nach einem direkten Dialog mit den Sudetendeutschen kann höchstens indirekt aus der Ankündigung Stoibers, er wolle einen Dialog zwischen Tschechen und Sudetendeutschen fördern, herausgehört werden.

Weitere Reaktionen auf die Geste lesen Sie auf Seite 2.

### „60 Jahre Vertreibung – Neue Heimat Österreich“



Festakt im Landeskulturzentrum Linz am 10. 9. 2005 anlässlich des Gedenkens „60 Jahre Vertreibung – Neue Heimat Österreich“ im Beisein von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und zahlreichen Ehrengästen. Der Besuch war über die Maßen groß, wobei viele Landsleute aus benachbarten Bundesländern, Bayern und der alten Heimat begrüßt werden konnten. Ausführliche Berichte lesen Sie in unserer nächsten Ausgabe.

### Kompensation

VON MANFRED MAURER

TSCHECHIEN IST MIT dem Versuch gescheitert, die Europäische Union davon zu überzeugen, im Verhältnis zu Kuba und dessen kommunistischem Regime zu einer härteren Haltung zurückzukehren. Die Mehrheit der europäischen Staaten ist für die Beibehaltung des zu Jahresbeginn eingeschlagenen Kurses eines vorsichtigen Zuges auf das Regime von Fidel Castro. Sie argumentierten, daß eine Reihe prominenter Regimekritiker freigelassen wurde und erst vor kurzem die überhaupt erste Versammlung oppositioneller Gruppen auf Kuba seit Jahrzehnten stattfinden durfte. Wegen anhaltender Menschenrechtsverletzungen hatte sich der tschechische Außenminister Svoboda dagegen sogar nachdrücklich, allerdings vergeblich, für eine Wiederaufnahme der im Jänner ausgesetzten Sanktionen gegen den Karibik-Staat eingesetzt.

WARUM TUT TSCHECHIEN das? Und: Warum ist es dabei so erfolglos?

DIE FRAGE NACH den Motiven beantworteten tschechische Kommentatoren gern mit der jüngeren Vergangenheit. Man hat ja selbst ein kommunistisches Regime erlebt und möchte nun einer der letzten Diktaturen dieser Art nicht mit jenem Kompromißblertum begegnen, das die meisten westlichen Politiker zur Zeit des Kalten Krieges an den Tag gelegt hatten. Es gab nur wenige, die, wie der österreichische Außenminister Alois Mock, bei einem Prag-Besuch auch dem Dissidenten Václav Havel einen Besuch abstatteten. Doch wenn dies wirklich das Hauptmotiv der tschechischen Kuba-Politik wäre, müßte die Regierung dieselbe klare Haltung auch gegenüber der chinesischen Regierung an den Tag legen. Dort geht es Regimegegnern mindestens genauso schlecht wie auf Kuba. Aber gegenüber China unterscheidet sich der außenpolitische Kurs Prags durch nichts von dem der EU-Partner, die sich in Peking die Türklinke in die Hand geben, um gute Geschäfte zu machen und selbige nicht durch aufmüpfige Reden über Menschenrechtsverletzungen zu stören. Wären zudem die Menschenrechte das absolute Leitmotiv der tschechischen Politik, so müßte dies auch in anderen Politikfeldern zum Ausdruck kommen. Wer gegen Kuba den Zeigefinger hebt, sollte in Sachen Menschenrechte selbst unangreifbar sein. Das aber ist Tschechien keinesfalls. Die nach wie vor ungesühnten Menschenrechtsverletzungen der Nachkriegszeit böten ein breites Betätigungsfeld für alle jene Politiker, denen die Menschenrechte anscheinend so am Herzen liegen, daß sie sich sogar im fernen Kuba dafür engagieren. Warum in die Ferne schweifen, wenn die Chance, das Gute zu tun, so nah liegt? Vielleicht um durch solche Scheinaktivitäten einen im Unterbewußtsein sitzenden Komplex zu bewältigen, der aus der unbewältigten eigenen Vergangenheit rührt. Seht her, wie wir uns für die Menschenrechte engagieren! Die Kuba-Politik wirkt wie die Kompensation des mangelnden Engagements für die Menschenrechte der Vertriebenen. Das demonstrative Auftreten gegen Fidel Castro ist die – sicher nicht einmal bewußte – Ausgleichshandlung für das im nationalen Unterbewußtsein sitzende Schuldgefühl, das die maßgeblichen Kräfte der tschechischen Politik noch immer aktiv verdrängen. Ebenso verdrängt wird, daß sich ein ehrliches Engagement für die Menschenrechte, wo auch immer, nicht verträgt mit dem Festklammern an den Beneš-Dekreten und dem Aufstellen von Beneš-Monumenten.

Fortsetzung nächste Seite

## Eine Antwort auf eine leere Geste: Nur Wahrheit führt zum Frieden

Das tschechische Parlament und der tschechische Ministerpräsident Jiří Paroubek „sind mutig neue Wege gegangen“, stellte die „Süddeutsche Zeitung“ am 26. August fest, und wie in Nahost, wo man Ariel Sharon mit dem Rückzug aus Gaza den gleichen Mut attestiert und gleichzeitig den Palästinensern mit einer Bringschuld den Schwarzen Peter zuschiebt, so ge-

Von Dr. Rudolf Hilf

schiebt es auch hier, nur daß das dort immerhin ein Rückzug war. In Prag nur eine leere Phrase, denn man hat vorsorglich hinzugefügt, daß die sudetendeutschen Antifaschisten natürlich mit keiner Entschädigung rechnen dürfen. Es zeichnet sich nur eines ab: Das Parlament, das noch nicht lange vorher die Vertreibung und Totalenteignung einer Volksgruppe von über drei Millionen Menschen einstimmig für nach wie vor richtig erklärt und damit eine „ethnische Säuberung“, das heißt einen Genozid, aktualisiert hat, setzt seine Unterschrift unter ein Nichts und erntet damit rauschendes Lob. Wo? In Deutschland, wo sonst! Was ist der Grund für den Akt von Sharon in Gaza? In der Westbank im Wesentlichen nicht nachgeben zu müssen. Was ist der Grund für den derzeitigen tschechischen

Ministerpräsidenten? Die Angst vor einer neuen deutschen Regierung, bei der man alles vielleicht nicht so billig haben könnte wie bei Schröder bisher, und durch die „Entschuldigung“ bei den aktiven Antifaschisten (die entweder in den KZs waren oder im Krieg auf der Seite der Alliierten gekämpft haben) das ganze Problem hinter sich zu bringen. Denn: Der Gegenschluß zu dieser Geste ist ja, daß alle anderen Sudetendeutschen – und das brauchen nicht einmal Nazis gewesen sein – unter den Begriff der Kollektivschuld fallen, und damit nach offizieller tschechischer Auffassung mit Recht vertrieben worden sind.

Für den Präsidenten der Tschechischen Republik, Václav Klaus, liegen die Dinge noch einfacher: Er nannte den Beschluß „konzeptionell falsch, überflüssig und eine leere Geste“. Und weiß Gott, ich kann ihm nicht widersprechen. Wäre ich Tscheche, würde ich vielleicht auch so denken. Denn es könnte im weiteren Verlauf, falls die Dämme brechen, tatsächlich eine Lawine von Forderungen kommen, denn beides – Vertreibung und Totalenteignung – waren völkerrechtswidrig, und zwar gleich, an wem sie begangen wurden. Kein Staat kann auf das Eigentum seiner Bürger in einem solchen Fall verzichten, ohne daß er entschädigungspflichtig

wird. Die Zeiten sind vorbei, wo die Deutschen „political correct“ unter Ausnahmerecht stehen.

Aber was soll dann geschehen, um den Konflikt aufzulösen, um Frieden zu schaffen? Es können zu diesem Zweck nur drei Dinge in die Wege geleitet werden:

1. Beide Konfliktparteien müssen zugeben, daß sie beide nicht nur Opfer, sondern auch Täter waren, und geschichtlich bedeutet das, daß es sich zumindest um einen Prozeß von hundertfünfzig Jahren handelt. Wir brauchen ein neues und „gemeinsames“ Bild unserer gemeinsamen Geschichte, denn eine gemeinsame Geschichte von 800 Jahren haben wir. Das ist der Unterschied zwischen uns und den meisten anderen deutschen Vertriebenen.

2. Wir – nämlich Sudetendeutsche und Tschechen – müssen nach sechzig Jahren endlich damit beginnen, miteinander offen zu sprechen, über das, was verhandelbar ist und was nicht mehr verhandelbar ist, und zwar mit dem Ziel des Friedens.

3. Wir müssen verstehen lernen, daß man weder die Zeit zurückdrehen kann, noch das „Recht des Stärkeren“, falls es auf Unrecht gründet, Frieden bedeutet. Unter diesen Voraussetzungen wird man einen Weg finden können. Durch leere Gesten nicht.

## Stoiber begrüßt Entschuldigung Prags bei deutschen Antifaschisten

Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber hat die Erklärung der Regierung der Tschechischen Republik begrüßt, mit der sie sich bei den vertriebenen Sudetendeutschen entschuldigt, die aktiv Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet haben. Stoiber: „Ich sehe in dieser Erklärung auch eine Geste der Tschechischen Regierung, auf die Sudetendeutschen zuzugehen.“ In diesem Gedenkjahr, sechzig Jahre nach Kriegsende und sechzig Jahre nach Beginn von Flucht und Vertreibung der Sudetendeutschen, die eindeutig völkerrechtswidrig war, sei dies ein positives Zeichen, das für die Zukunft hoffen lasse.

Stoiber begrüßte ebenfalls das von der Tschechischen Regierung geplante Dokumentationsprojekt, das zu einer Vertiefung der historischen Erinnerung beitragen soll. „Erinnerung und das Bemühen um historische Wahrheit müssen der entscheidende Schlüssel für die Verständigung in Europa sein und bleiben. Das gilt heute auch für die Verständigung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen“, sagte Stoiber. Auf diesem Weg und in diesem Geist sollten beide Seiten weitergehen. Es sei der Weg, der zu einem stetig tieferen und intensiveren Dialog zwischen der tschechischen Seite und den Sudetendeutschen führe. Er wolle diesen Dialog nach besten Kräften fördern, betonte Stoiber.

Als eine „Geste, der aber weitere folgen müssen“, bezeichnete Bayerns Sozialministerin und Schirmherrin über die Sudetendeutschen, Christa Stewens, die Erklärung der tschechischen Regierung. „Ich freue mich, daß die tschechische Regierung mit dieser Erklärung einen

Stein aus der Mauer des Schweigens gebrochen hat und das Leiden der sudetendeutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg allmählich anzuerkennen beginnt“, betonte Stewens kürzlich in München und fügte hinzu: „Da es keine ‚gerechte‘ Vertreibung gibt, darf man aber nicht die Vertreibung der Antifaschisten als bedauerlich, die aller übrigen als gerechtfertigt ansehen. Dies hätte keinen Bestand vor dem Rechtsempfinden und der Würde des Menschen. Vertreibung ist immer Unrecht und ein Verstoß gegen die Menschenrechte – ganz gleich, wen sie getroffen hat.“ Stewens: „Wenn die tschechische Regierung in ihrer Erklärung zudem eine ‚Vertiefung der historischen Erinnerung‘ beabsichtigt, kann ich dies nur begrüßen. In der historischen Erinnerung hat der Begriff ‚Feindbevölkerung‘ keinen Platz. Ich wünsche mir darüber hinaus ein kollektives europäisches Gedächtnis für die Erfahrungen aller Opfer von Massenunrecht und Vertreibung. Vertreibung nur in Zusammenhang mit deutschen Kriegsverbrechen zu stellen und damit beiseitezulegen, wird den Zusammenhängen nicht gerecht und mündet in eine ethische und historische Sackgasse. Wir befinden uns am Anfang des notwendigen Dialogs.“

Der SL-Bundesvorsitzende und CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt begrüßt die Geste als „positiven ersten Schritt zu einer Entspannung im sudetendeutsch-tschechischen und damit auch im deutsch-tschechischen Verhältnis“. Er freue sich, daß „zumindest einigen Landsleuten, die sowohl vor als auch nach Kriegsende besonders schwer gelitten haben, nunmehr auch von tschechischer Seite eine

gewisse Würdigung ihres Schicksals zuteil wird.“

Die Vorsitzende des Deutschen Bundes der Vertriebenen, die CDU-Politikerin Erika Steinbach, erhofft sich einen direkten Dialog zwischen den tschechischen Politikern und den Sudetendeutschen: „Ich halte das für einen wichtigen und guten Schritt in die richtige Richtung. Und ich freue mich darüber auch deshalb, weil einer meiner Vorgänger als Präsident des Bundes der Vertriebenen sudetendeutscher Widerstandskämpfer gewesen ist. Vor diesem Hintergrund freue ich mich, daß jetzt nicht nur für die tschechischen, sondern auch für die sudetendeutschen Widerstandskämpfer etwas getan wird.“ Der außenpolitische Sprecher der deutschen Sozialdemokraten, Gert Weisskirchen, sagte in einer ersten Reaktion: „Ich finde, es ist ein wundervolles Zeichen, daß in der Tschechischen Republik nun endlich in der Regierung angekommen ist, was seit vielen Jahrzehnten in den Dissidentenkreisen und dann später von Havel als eine ausdrückliche Entschuldigung gegenüber denen, die vertrieben worden sind, angesprochen wurde. Nun endlich hat die Regierung sich das zu eigen gemacht. Das zeigt, daß der Prozeß der Selbstverständigung innerhalb der tschechischen Gesellschaft weit vorangekommen ist.“

## Präsident Klaus ist aus seiner Prager Raub-Villa ausgezogen

Der tschechische Staatspräsident Václav Klaus ist in eine neue Dienstvilla umgezogen. Seine bisherige Residenz – ein Haus, das der tschechoslowakische Staat nach dem Zweiten Weltkrieg auf Grundlage der Beneš-Dekrete von einer deutschen Familie konfisziert hatte – hat er verlassen. Der Umzug habe am vergangenen Samstag stattgefunden, bestätigte Klaus in einem Rundfunkinterview.

Die bisherige Dienstvilla gehört dem tschechischen Verteidigungsministerium; das Gebäude soll nun für diplomatische und repräsentative Zwecke der Behörde benutzt werden.

Vor dem Zweiten Weltkrieg gehörte diese Villa der Familie Lippert, die in Prag ein bekanntes Feinkostgeschäft betrieb. Die Geschwister Viktor Lippert und Marie Knapp (geb. Lippert) wurden auf Grundlage der Beneš-Dekrete enteignet, ausgesiedelt und im Mai 1946 in einem Zugtransport nach Bayern abtransportiert. Bevor das Gebäude dann an das Verteidigungsressort ging, gehörte es zuvor dem Verkehrsministerium.

2003 stellte das Verteidigungsministerium die frühere Lippert-Villa dem Staatsoberhaupt zur Verfügung. Klaus' private Wohnung im achten

Fortsetzung von Seite 1

„DIESE WIDERSPRÜCHE dürften auch die Erklärung für die Erfolglosigkeit des tschechischen Engagements für eine konsequentere Haltung der EU gegenüber der Castro-Diktatur sein. Tschechien wird nicht als ehrlicher Anwalt der Menschenrechte wahrgenommen. Die Europäische Union hat sich zwar in dieser Hinsicht auch nicht mit Ruhm bekleckert, in dem sie Tschechien ungeachtet der bekannten Problematik aufgenommen und bislang auch nichts getan hat, um Prag zu einer aktiven Aussöhnungspolitik mit den Vertriebenen zu bewegen, doch es dürfte den EU-Partnern nicht entgangen sein, wie respektlos und erniedrigend die tschechische Regierung mit den Vertriebenen umspringt. Wer so agiert, sollte sich nicht wundern, wenn er als Kämpfer für die Menschenrechte zuwenig glaubwürdig ist, um erfolgreich zu sein.“

## „Stifter im Mühlviertel“

In Kirchschatlag bei Linz wird für Interessierte angeboten:

Samstag, 24. September, 12.30 Uhr: „Auf den Spuren Adalbert Stifters“. Ausflug des Brucknerfestes nach Kirchschatlag. Anmeldung Brucknerhaus-Kasse, Euro 24,-.

Dienstag, 4. Oktober, 20 Uhr: Gasthaus Maurerwirt, Kirchschatlag: „Mühlviertel“, Film von Prof. Reinhold Tauber mit zahlreichen Stifter-Zitaten – freiwillige Spenden.

Sonntag, 23. Oktober, 19.30 Uhr, Pfarrkirche Kirchschatlag: Konzert mit dem Brucknerorchester Linz unter der Leitung von Dennis Russel Davis. – W. A. Mozart: Symphonie Nr. 36 C-Dur „Linzer“. – Balduin Sulzer: Symphonie Nr. 6 „Adalbert Stifter“.

Karten bei allen Raiffeisenbanken in Oberösterreich, Euro 30,- / 25,-, Stehplatz Euro 7,-.

Informationen und Anmeldungen: Gemeindefestamt Kirchschatlag, Frau Roswitha Gattringer, Telefon: 0 72 15 / 22 85-12, E-mail: gattringer.roswitha@kirchschatlag.ooe.gv.at

oder am Stifter-Telefon: 0 664 / 650 02 76.

## „WAS IST DIE MEHRHEIT?“

Zum Gedächtnis des 200. Todestages von Friedrich Schiller am 9. 5. 2005 ein Auszug aus dem unvollendeten Drama „Demetrius“:

„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,  
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen.  
Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat?  
Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?  
Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt,  
Um Brot und Stiefel seine Stimm' verkaufen.  
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen;  
Der Staat muß untergeh'n, früh oder spät,  
Wo Mehrheit siegt und Unverstand  
entscheidet.“

Ausstellung in Graz

## ZEIT FÜR DIE WAHRHEIT

im Südmarkhaus, ehem. Alpenlandbuchhandlung,  
Joanneumring 11 (Parterre)

Eröffnung am Montag, dem 10. Oktober 2005, 10.00 Uhr

Begrüßung: Stadtgruppenobmann Dr. Helge Schwab  
Landesobmann Univ.-Prof. Dr. Adalbert Koberg

Eröffnungsrede: Abg. z. NR Dr. Vincenz Liechtenstein

Die Ausstellung wird am 10. Oktober von 15.00 bis 18.00 Uhr und vom 11. bis 14. Oktober von 9.00 bis 12.00 und 15.00 bis 18.00 Uhr gezeigt.

Zugleich können Sie die Wanderausstellung  
„Das Sudetenland im Überblick“ besichtigen.

Eintritt: Freiwillige Spenden

# Vergessene Stimmen zur deutsch-tschechischen Versöhnung: „...bekennen wir heute unsere Schuld“

Seit dem Ende der kommunistischen Herrschaft in Prag, das heißt konkret seit Anfang 1990, gibt es eine Inflation der Aussagen zum deutsch-tschechischen Verhältnis. Trotz der Öffnung der Grenzen und neuen Möglichkeiten der Begegnung ist aber der Dialog zwischen Prag und Berlin verfahrenener denn je.

Als ein Markstein der Versöhnung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen gilt die Erklärung des damaligen tschechoslowakischen Präsidenten Václav Havel Anfang des Jahres 1990, als er sagte, er habe, wie viele seiner Freunde, die Vertreibung der Sudetendeutschen stets als zutiefst unmoralische Tat betrachtet. Wir können aber auf tschechische Äußerungen zurückgreifen, die Jahrzehnte älter, aber heute vergessen sind. Die wichtigste jährte sich heuer zum fünfzigsten Male.

Schon einen Tag vor der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ hatten am 4. August 1950 in Wiesbaden der Vorsitzende des 1940 in London gegründeten „Tschechischen Nationalausschusses“, der im Exil lebende tschechische General Lev Prchala (1909 bis 1971) und sein Landsmann Vladimír Pekelský (1919 bis 1976) zusammen mit den Sudetendeutschen Dr. Rudolf Lodgman von Auen, Dr. Richard Reitzner und Hans Schütz das „Wiesbadener Abkommen“ unterzeichnet. „Es war ein unerhörtes, Aufsehen – bei Gut- wie bei Bösesinnigen – erregender Vorgang, daß hier Vertreter zweier miteinander verfeindeter Völker aus demokratischer Weltanschauung heraus einander die Hand reichten unter Ablehnung „einer Kollektivschuld und des aus ihr fließenden Rachedenkens und mit Blick auf ein einheitliches Europa“ (Rudolf Ohlbaum). Im gleichen Jahr stand die Sudetendeutsche Frage auch auf dem Programm der Weltkonferenz für moralische Aufrüstung in Caux, die „1600 Teilnehmer aus 21 Nationen auf traditionellem Schweizer Boden zusammengeführt“ hatte. Im Mittelpunkt der Tagung stand eben dieses sudetendeutsche-tschechische Abkommen vom 4. August 1950. Für die im Ausland lebenden Sudetendeutschen sprach in Caux der Präsident des Anglo-Sudetencclubs in London, Rudolf Storch; für die Tschechen General Prchala, der das Abkommen erläuterte und erklärte: „Ich fühle mich verpflichtet, die Sünden, die mein Volk gegenüber dem Nachbarvolk begangen hat, nicht nur zu bekennen, ich möchte mich bei meinen sudetendeutschen Freunden dafür entschuldigen, besonders für alles Unrecht, das wir Tschechen ihnen angetan haben. Ich verspreche, alles zu tun, um den Schaden, den wir ihnen zugefügt haben, wieder gutzumachen und mit ihnen eine bessere und glücklichere Zukunft im Geiste von Caux aufzubauen.“

Im Bericht über die Tagung heißt es: „In Vertretung Dr. Lodgmans von Auen, der der Einladung wegen Paßschwierigkeiten hatte nicht

Folge leisten können, sprach im Namen der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen Dr. Wilhelm Turnwald, dessen Rede die Zuhörer aus allen Teilen der Welt auf tiefste ergriff. Als er geendet hatte und mit General Prchala einen Händedruck wechselte, begleitete tosender Beifall diese Geste. Nannte Dr. Turnwald das Abkommen eine revolutionäre Tat, so wurde es von den offiziellen Sprechern der Bewegung für moralische Aufrüstung als ein geistiges Kind von Caux bezeichnet. In Caux hatten bereits Ende August 1949 zwei Sudetendeutsche, der Augustiner P. Paulus Sladek und der christdemokratische Politiker Hans Schütz, die Gelegenheit gehabt, über die Tragödie der Vertreibung zu sprechen. Aus den dort gemachten Erfahrungen war dann auch die Eichstätter Erklärung der Ackermann-Gemeinde vom 27. November 1949 entstanden, die Bundeskanzler Adenauer am 14. Dezember des gleichen Jahres „richtig und sehr gut“ nannte. Pater Paulus hatte bereits Ende 1945 ein Gebet für die Heimatvertriebenen verfaßt, das auf vielen Wallfahrten als Gelöbnis- und Sühnegebet gebetet wurde. Es heißt darin: „Wir haben nicht nach den Sünden anderer zu fragen, wir müssen die eigene Schuld bekennen.“ Gegen das Wiesbadener Abkommen gab es von tschechischer Seite wüste Hetze, auch im Exil. Aber es schrieb im sudetendeutschen „Volksboten“ auch ein tschechischer Exilpolitiker von einem „verheißungsvollen Anfang“, und weiter, „Es wird jetzt an uns Tschechen liegen, den nächsten Schritt in dieser Richtung zu tun.“ Fünf Jahre später, vor fünfzig Jahren, sprach Lev Prchala 1955 zu Pfingsten auf dem Sudetendeutschen Tag in Nürnberg: „Als Mensch und als Europäer verurteile ich die Verbrechen, die 1945 an den Sudetendeutschen begangen wurden. Als Tscheche und Christ fühle ich mich verpflichtet, Sie, sudetendeutsche Männer und Frauen, um Verzeihung zu bitten. Dies tue ich aus freiem Willen, ohne Furcht und Zwang...“ Er ging dabei auch auf das Wiesbadener Abkommen ein und sprach von einem „weiten und schweren Weg, voll von Hindernissen und Gefahren. Aber wir werden und müssen ihn gehen, vor allem wir Tschechen, wenn das tschechische Volk wieder ein vollwertiges Mitglied eines freien, christlichen und demokratischen Europas werden soll.“ Ein direktes sudetendeutsches Echo auf dieses Bekenntnis Prchalas war im August des gleichen Jahres die Predigt von P. Paulus Sladek im bayerischen Grenzdorf Haidmühle. Dort hatte ein tschechischer Priester die Messe zelebriert, zu der im Rahmen der Passauer Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde 1000 Menschen, Deutsche und Tschechen, gekommen waren. Die Predigt hielt P. Paulus, der auf Prchala Bezug nahm: „Einer Deines Volkes – General Prchala – hat zu Pfingsten vor Hunderttausenden ein Schuldbekent-

nis gesprochen. Das muß ein Zeichen finden auch bei uns. Wir bekennen heute unsere Schuld. Auch für das, was Euch von Menschen angetan wurde, die nicht aus unserer Heimat stammen. Wir sind schuldig geworden durch Geringschätzung, durch Verachtung; wir haben immer Eure Dienste wie eine Selbstverständlichkeit angenommen, Euch oft in Gedanken zum bloßen Dienstbotenvolk gemacht und waren oft nicht bereit, Euch als vollwertig anzuerkennen. Wir waren blind für den Aufstieg Eures Volkes im vorigen Jahrhundert. Wir wissen, es tötet auch der, der im Geiste tötet. Und die Verachtung eines Menschen und eines Volkes tötet im Geist. Wir haben kein Recht zu dem armseligen Handel, den es gibt: Daß wir einander die Toten vorrechnen, und daß wir meinen, wir wären die Besseren, weil die Zahl der Erschlagenen auf unserer Seite größer ist in unserer Generation. Bruder in Christus, nimm unser Confiteor an, das wir stellvertretend für unsere ganze Volksgruppe, für unser ganzes Volk sprechen, und nimm die Schuld unserer beiden Völker hinein in das heilige Opfer – die Schuld, die auf uns lastet. Es bleibt aber unser Recht, die Hoffnung auf Wiedergutmachung, auf die Heimat.“ Auf tschechischer Seite war es Premysl Pitter, damals evangelischer Lagerpfarrer im Valkalager bei Nürnberg, der in seinen Predigten bei BBC die „Worte eines sudetendeutschen Christen“ würdigte und auch die Vertreibung 1945 als den Verbrechen der Nazis vergleichbar nannte.

Der 1895 geborene Pitter war Angehöriger der böhmischen Brüderkirche und hatte zwischen 1939 und 1945 vielen jüdischen Kindern das Leben gerettet. 1945 und in den Jahren

danach setzte er sich ebenso mutig für die Rettung deutscher Kinder ein. Als die Kommunisten an die Macht kamen, mußte er seine Heimat verlassen. Am 23. September 1955 schrieb Premysl Pitter an P. Paulus: „Im selben Geiste, wie Sie gepredigt haben, predige auch ich und benütze jede Gelegenheit, in diesem Sinne zu wirken... Immer wieder muß ich von meinen Landsleuten hören: ‚Du sprichst immerfort von unserer Sünde und rufst uns zur Buße auf. Laß einmal ein ähnliches Bekenntnis von deutscher Seite hören!‘ Ich glaube wohl, daß Sie ähnliche Vorwürfe oft einheimen müssen. Daher meine große Freude darüber, daß uns Gott zusammengeführt hat, damit wir einander in unserer Aufgabe unterstützen können.“

Am 25. September zitierte er P. Paulus' Rede von Haidmühle im „BBC Sunday Talk“ in tschechischer Sprache und fügte hinzu: „So sprach ein sudetendeutscher Christ zu den Gläubigen seines Volkes. Dieser Ton erklingt auch aus dem Munde anderer wahrhaftiger Christen unter unseren früheren Mitbürgern. Wie muß nun unsere Antwort auf dieses Bekenntnis klingen, damit sie wahrhaftig christlich, im Geiste Christi sei? Überlegt das, ich bitte Euch, und vielleicht kommt Ihr dabei zu der Erkenntnis, daß Gott unserem Volk die Freiheit deswegen genommen hat, weil wir diese nicht richtig gewertet haben, weil wir sie nicht richtig benützen konnten und weil wir sie nicht im gleichen Maße anderen gegönnt haben und insbesondere, weil wir nach dem Zweiten Weltkrieg den Leidenschaften freien Durchzug gegeben haben, welche in ihren Auswirkungen nicht geringer waren als die Verbrechen der Nazisten.“

Rudolf Grulich

## Union verspricht: Keine Kürzung der Vertriebenenkulturarbeit

Anlässlich des Erscheinens des Berichts der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz (Drucksache 15 / 5952) erklärt der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Vertriebene und Flüchtlinge der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Erwin Marschewski MdB: Der Bericht der rot-grünen Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) für die Jahre 2003 und 2004 dokumentiert erneut eine rigide Kürzungspolitik der Bundesregierung und völlig falsche Schwerpunktsetzungen. Der Gesetzauftrag des § 96 BVFG, „das Kulturgut der Vertriebenengebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten...“, wurde erneut verfehlt.

So wurden nicht nur die Haushaltsansätze für diesen Aufgabenbereich in sieben Jahren der rot-grünen Bundesregierung um 45 Prozent von 23,5 Millionen Euro auf 12,9 Millionen Euro abgesenkt, auch werden mehr als zwei Drittel der zur Verfügung stehenden Fördergelder für die Museumsarbeit ausgegeben, was der Förderung einer lebendigen Kulturarbeit widerspricht.

Wurde die museale Arbeit in den Jahren 2003 und 2004 mit jeweils rund 7,5 Millionen Euro institutionell gefördert, so standen demgegenüber gerade einmal jeweils eine halbe Millionen

Euro pro Jahr für die Musikförderung, ganze 18.000 Euro für die Bildende Kunst und nur rund 150.000 Euro pro Jahr für die Förderung der Literatur zur Verfügung. Eine solche Förderung setzt nicht auf Fortentwicklung, sondern auf das „Aussterben“ einer Kultur.

Sehr bezeichnend heißt es dann auch in dem Bericht der Bundesregierung: „Die Aufgaben der kulturellen Breitenarbeit werden eng mit der musealen Arbeit verknüpft und werden von fünf vom Bund geförderten Kulturreferentinnen / Kulturreferenten wahrgenommen.“ Die Ansiedlung der kulturellen Breitenarbeit bei den Museen zeigt deutlich, daß man sich von einer lebendigen Kulturförderung und der Weiterentwicklung der Kultur längst verabschiedet hat. Durch die Neukonzeption der rot-grünen Bundesregierung aus dem Jahre 2000 werden die Vertriebenen und ihre Organisationen, die eigentlichen Träger der kulturellen Breitenarbeit sind, zunehmend aus der Förderung ausgeschlossen.

Es ist dringend notwendig, daß es im Bereich der Kulturarbeit gemäß § 96 BVFG zu einem grundsätzlichen Politikwechsel kommt. CDU und CSU stehen für diesen Politikwechsel. Eine unionsgeführte Bundesregierung wird keine Kulturarbeit an den Hauptbetroffenen vorbei gestalten, sondern die Vertriebenen und ihre Organisationen wieder in die Förderung einbeziehen.

## Sudetendeutscher Heimattag 2005

Wien und Klosterneuburg, 17. bis 18. September

### „ZEIT FÜR DIE WAHRHEIT“

Samstag, 17. September:

WIEN, „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25:

- 11.00 bis 17.00 Uhr: **Tag der offenen Tür.** Informationen und Aussprachen über die Aufgaben der SLÖ.
- 11.00 bis 17.00 Uhr: **Flohmarkt** des Frauenarbeitskreises.
- 18.00 bis 20.00 Uhr: Diskussion zum Thema: „60 Jahre nach der Vertreibung, Zeit für die Wahrheit“. Unter der Moderation von SLÖ-Bundesobmann-Stellvertreter Johann Steinhauer diskutieren: Pater Norbert Schlegel, NAbg. Barbara Rosenkranz, Dr. Andreas Unterberger, Premysl Janyr, Peter Barton, Ing. Reiner Elsinger.

Anschließend laden wir zu einem kleinen Imbiß ein.

Sonntag, 18. September, Klosterneuburg:

- 12.00 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Zeit für die Wahrheit“ im Foyer der Babenbergerhalle.
- 12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** am Rathausplatz. Es spielt die Leopoldauer Blasmusikkapelle.
- 13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt**, Stiftskirche. Hauptzelebriant ist Visitator P. Norbert Schlegel, gemeinsam mit weiteren Heimatpriestern.
- 14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.
- 14.30 Uhr: **Gedenkstein-Einweihung** und **Toten-Gedenkfeier**.
- 15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der Babenbergerhalle.

Grußworte von Bürgermeister **Dr. Gottfried Schuh**.

**O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Dr. h. c. Heinz Brandl** (Träger des Großen Sudetendeutschen Kulturpreises 2005) hält ein Referat zum Thema: **1945 – 2005: Erinnerungen – Erfahrungen – Visionen.**

Die Festrede hält **Staatssekretär FRANZ MORAK**

Grußworte der Vertriebenensprecher

**Sonderausstellungen:**

„**Adalbert Stifters 200. Geburtstag**“ – Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3, Öffnungszeiten: 17. und 18. September, von 9.00 bis 12.00 Uhr.

„**Sommerfrische und Winterfreuden einst und jetzt**“

Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum, Rostockvilla in Klosterneuburg, Öffnungszeiten: 17. 9. von 14.00 bis 17.00 Uhr, 18. 9. von 10.00 bis 13.00 Uhr.

**Klöppeiausstellung des Frauenarbeitskreises** im Foyer der Babenbergerhalle, Öffnungszeiten: 18. September, von 12.00 bis 18.00 Uhr.

**Pendelverkehr** von 11.00 bis 12.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle, gratis.

# Böhmische Erde gibt noch Opfer frei

Exhumierungen von Opfern tschechischer Gewalt wurden in größerem Umfang schon 1947 auf Grund der Tätigkeit einer Untersuchungskommission des Sicherheitsausschusses des tschechoslowakischen Parlaments vorgenommen (September 1947 in Postelberg mit 763, im Oktober 1947 in Prerau mit 265 exhumierten Opfern). Nach Abschluß des Vertrags über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der damaligen CSFR und der BRD am 27. Februar 1992 kam es gem. Art. 30 (3) dieses Vertrags in der Pflege der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zur Zusammenarbeit zwischen dem Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel / BRD mit der tschechischen Gesellschaft Pargent, die auch Exhumierungen und Umbettungen ausführt (so wurden beispielsweise in Nachod bis Ende 2001 Exhumierungen von 74 und weiteren 32 sterblichen Überresten deutscher Soldaten zwecks Umbettung vorgenommen). Auch im Zuge von Baumaßnahmen fand man Massengräber. Anlässlich der Entstehung eines weitläufigen Einkaufszentrums in Prag 6 stieß man, wie das Blatt „Krkonošské noviny“ („Riesengebirgszeitung“), am 4. 12. 2004 berichtete, auf ein Massengrab mit den sterblichen Überresten von 200 Soldaten in deutschen Uniformen, wobei es unklar war, ob es sich um deutsche Soldaten oder um Angehörige der Russischen Befreiungsarmee ROA (Wlassowleute) in gleichen Uniformen handelt, die während des sogenannten Prager Nationalaufstands im Mai 1945 auf der Seite der Aufständischen in den Kampf gegen die Deutschen eingriffen, aber nach Kriegsende von Angehörigen der Roten Armee „ausliquidiert“ wurden (um ein Wort Beneš' zu gebrauchen).

Wie „Mlada fronta Dnes“ am 16. 7. 2005 berichtet hat, wurde nunmehr bei Drasenau im Tauser Gebiet ein Massengrab mit den sterblichen Überresten von 54 Personen entdeckt, über deren Herkunft nur Spekulationen genannt werden (Die „Sudetenpost“ hat darüber in ihrer Ausgabe vom 4. 8. 2005 auf Seite 4 berichtet: „Mysteriöses Massengrab nahe der Grenze zu Bayern entdeckt“). Wie die ehemalige Leiterin des Kulturreferats des Tauser Bezirksamts, Věra Závacka, angab, stieß man schon vor zehn Jahren bei der Suche, was sich hier nach dem Krieg abgespielt hatte, bei den damals noch lebenden Zeitzeugen auf eine Barriere des Schweigens. Eigentlich wurde das Grab zufällig entdeckt bei der Suche des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge nach einem größeren Grab, das 150 Tote bergen soll.

Über die Nachkriegsgeschehnisse im Gebiet von Taus schreibt der tschechische Historiker T. Staněk in seiner Studie „Perzekuce 1945“ auf S.113 (in der deutschen Übersetzung von Otfrid Pustejovsky ab Seite 148): „Im Jahr 1946 wurden von Organen der Staatssicherheit (StB) Hinrichtungen von in Taus verhafteten Personen untersucht. Die diesbezüglichen Befehle hatte in der ‚nachrevolutionären Zeit‘ der Stabskapitän der Inf. J. Fahrner erteilt. Es handelte sich vor allem um Angehörige von SS, SA und Nazi-Gliederungen. Doch konnte es sich bei einer bedeutsamen Zahl von Opfern unter ihnen auch um Leute gehandelt haben, die sich während der Besatzungszeit nichts hatten zuschulden kommen lassen... Fahrner und Genossen holten die Deutschen aus der Haft im Kreisgefängnis und aus dem Lager Chrastawitz bei Taus. Etliche Personen wurden im Polizeigefängnis erschlagen, andere außerhalb der

Stadt. Dies war unter anderem das Schicksal von 35 Männern aus Bischofteinitz. Nach einem Bericht des Ministeriums der nationalen Verteidigung aus dem Jahr 1947 wurden die Toten in Massengräbern unweit der Ortschaft Drasenau begraben; es waren insgesamt an die hundert Menschen...“

Im Buch „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“ wird in Dok. Nr. 64 auf S. 186 berichtet: „... wie ich später durch Umfrage ermitteln konnte, wurden diese bewußtlos geschlagenen Männer des nachts zu einer Sandgrube zwischen den Orten Taus und Trasenau (soll heißen: Drasenau) überführt und dort von zwei schwer alkoholisierten tschechischen Roßmetzger buchstäblich abgestochen. Die Leichen sollen in dieser Sandgrube verscharrt sein... Über den schon genannten Hauptverantwortlichen Fahrner gibt die Fußnote 100 auf S. 211 der Studie „Perzekuce 1945“ von T. Staněk (in der deutschen Übersetzung von O. Pustejovsky, Fußnote 181 auf S.149) die folgende Auskunft: Josef Fahrner, geb. am 9. 11. 1911, entstammt einer tschechisch-deutschen Familie, war im Jahr 1945 Mitglied der KPTsch und damals noch im Rang eines Oberleutnants. Er und ein weiterer Stabskapitän erhielten für Widerstandstätigkeit, für Aufrechterhaltung der Ordnung in Taus und Umgebung, für die rasche Aussiedlung der Deutschen u. a. im November 1945 auf Vorschlag von Oberst K. Veselý-Štainer eine „Belobigungsanerkennung“ seitens des Ministers des Inneren.

Inzwischen ist Manches über „Versöhnung“ deklamiert worden. Sicherlich ist eine solche möglich zwischen Menschen und Gruppen mit denselben ethischen Grundsätzen. Ist aber Versöhnung möglich mit einem Staat, der weiterhin an einem Gesetz festhält (Nr. 115 / 1946 v. 8. 5. 1946), das in einem bestimmten Zeitraum begangene Verbrechen auch dann für rechtmäßig erklärt, „wenn sie sonst laut den geltenden Vorschriften strafbar wären“? Ist eine Versöhnung möglich mit einem Staat, der es bis heute nicht fertigbringt, wenigstens die wenigen noch lebenden sudetendeutschen Antifaschisten wegen des nach dem Krieg erlittenen Unrechts (Enteignung, Lohnkürzungen, die sich bis in die Rente auswirken u. ä.), wenn auch nur andeutungsweise, finanziell zu entschädigen? Und obwohl die am 24. 8. 2005 auf Druck aus Brüssel mühsam zustandegekommene „Versöhnungsgeste“ der tschechischen Regierung gegenüber sudetendeutschen Antifaschisten ausdrücklich nicht mit einer finanziellen Entschuldigung verbunden ist, ist Staatspräsident Klaus nicht einmal mit dieser symbolischen „Entschuldigung“ einverstanden, weil er „unüberschaubare Folgen“ befürchtet. Ist schließlich Versöhnung möglich mit einem Staat, dessen Außenminister trotz Zusage plötzlich verhindert war, am Pietätsakt auf der Aussiger Beneš-Brücke am 31. 7. 2005 anlässlich der Enthüllung einer schlichten zweisprachigen Gedenktafel an das vor sechzig Jahren stattgefundene Massaker an Aussiger Deutschen zu erscheinen? (Vielleicht auch wegen „unüberschaubarer Folgen“?) „Versöhnung“ mit einem solchen Staat? Das muß jeder für sich selbst entscheiden. Josef Weikert

chigen Gedenktafel an das vor sechzig Jahren stattgefundene Massaker an Aussiger Deutschen zu erscheinen? (Vielleicht auch wegen „unüberschaubarer Folgen“?) „Versöhnung“ mit einem solchen Staat? Das muß jeder für sich selbst entscheiden. Josef Weikert

Aus „Radio Prag“ – Auslandssendung des tschechischen Rundfunks in deutscher Sprache am 25. August 2005:

Die tschechische Regierung entschuldigte sich gestern symbolisch bei den ehemaligen tschechoslowakischen Bürgern deutscher Nation, die aktiv gegen den Nationalsozialismus aufgetreten sind und der Tschechoslowakei loyal gegenüberstanden. In einer Erklärung, die die Regierung einstimmig verabschiedet hat, bedauerte die Regierung, daß diese Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg keine verdiente Anerkennung bekommen haben und darüber hinaus noch in der Nachkriegtschechoslowakei zu Schaden gekommen sind. Das Kabinett teilte 30 Millionen Kronen und eine Million Euro für Projekte zu, die die Schicksale der deutschen Antifaschisten dokumentieren sollen. Die Versöhnungsgeste soll nicht mit einer individuellen Entschädigung verbunden werden. Die oppositionellen Bürgerdemokraten sowie die Kommunisten sind mit der Versöhnungsgeste nicht einverstanden. Auch Staatspräsident Václav Klaus kritisierte die Regierung und bezeichnete die Erklärung als einen Fehler. Die Versöhnungsgeste könne zu wachsenden Ansprüchen der Sudetendeutschen gegenüber dem tschechischen Staat führen, sagte der stellvertretende Vorsitzende der Bürgerdemokraten, Petr Nečas. Der Vorsitzende der kommunistischen Abgeordneten, Pat Kovalčík, meint, daß jeder Antifaschist eine Anerkennung bekommen solle, er erwarte daher auch eine Entschuldigung gegenüber denjenigen tschechischen Bürgern, die vor dem Zweiten Weltkrieg aus dem tschechoslowakischen Grenzgebiet vertrieben wurden. Die Vertreter der Sudetendeutschen in Deutschland und Österreich begrüßten die offizielle Versöhnungsgeste der tschechischen Regierung gegenüber denjenigen Sudetendeutschen, die gegen den Faschismus gekämpft haben und nach dem Kriegsende wegen ihrer deutschen Herkunft diskriminiert worden sind. Die Vorsitzende des Verbandes der Vertriebenen, Erika Steinbach, bewertet die Entschuldigung der tschechischen Regierung als einen Schritt in die richtige Richtung. Es handle sich um eine Verbesserung der Atmosphäre in den deutsch-tschechischen Beziehungen. Die Betroffenen haben zumindest ein bißchen Gerechtigkeit bekommen, sagte gestern der Vorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt.

(Aufgenommen am 25. 8. 05 um 8.30 Uhr auf Kurzwelle 5930 kHz.) Josef Weikert

## Wir haben gelesen



**Autoren:** Hanns Hertl, Erich Pillwein, Helmut Schneider, Karl Walter Ziegler: „Der Brünner Todesmarsch“. 232 Seiten mit sieben Ablichtungen von Dokumenten und zwei Landkarten. ISBN 3-002566-9. 15,00 Euro (Mitnahmepreis). Bestellungen: „Bruna“, Referat Bücher, p. A: Otto Bauer, Osterholzallee 83/1, 71636 Ludwigsburg, Telefon: 0 71 41 / 46 17 85, Fax: 0 71 41 / 76 17 25, E-mail: obauer.lu@t-online.de oder im Buchhandel.

Dieses Buch wird schmerzliche Erinnerungen wachrufen, besonders bei denen, die den Brünner Todesmarsch selbst mitmachen mußten. Sie werden an Freunde und Bekannte denken, an Verwandte, die auf dem Weg zur Grenze umgebracht wurden oder nach unmenschlichen Strapazen in Südmähren und in Österreich den Hunger- oder Seuchentod fanden.

Dennoch ist es zu begrüßen, daß die Greuel des Fronleichnamstages 1945 dokumentiert werden, damit nachfolgende Generationen erfahren, was engstirniger nationaler Haß bewirken konnte, was menschliche Grausamkeit zustandebrachte: Frauen, Kinder und alte Männer wurden wie Vieh aus einer Stadt getrieben, die seit Generationen ihre Heimat war, deren Gesicht, vom Fleiß und Kunstverstand ihrer Vorfahren geprägt, untrügliche Zeichen deutscher Vergangenheit trug. Zwar wurde der Brünner Todesmarsch schon in vielen Veröffentlichungen behandelt, aber es fehlte bis heute eine Gesamtdarstellung der Ereignisse. Deshalb wollten die Autoren aufzeigen, wie es zu diesen Exzessen kam, wer die Verantwortlichen waren und was damals wirklich geschah. Sie sammelten Dokumente und verwerteten dazu die erschütternden Berichte, die sie von Überlebenden oder von Zeitzeugen erhielten. Dabei ließen sie sich von dem Gedanken leiten, daß nur der Mut zur Wahrheit der Versöhnung dient und die Gewissensprobleme von Deutschen und Tschechen nicht mit Hilfe der Biologie, d. h. durch das Absterben der Erlebnisgeneration, sondern nur mit Hilfe der Moral, wie sie in den von den Vereinten Nationen anerkannten Menschenrechten zum Ausdruck kommt, gelöst werden können.

Die „Bruna“, der Heimatverband der Brünner in Deutschland, dankt allen, die zum Entstehen dieses Buches beigetragen haben. Möge es mit seinem sachlichen Bemühen um geschichtliche Wahrheit aufmerksame Leser finden und dazu beitragen, daß nationaler Haß und Unduldsamkeit überall auf der Welt überwunden werden.

Karl Walter Ziegler, Bundesvors. der „Bruna“

„Gerhard Schröder ist mein Freund, Vorbild und Ratgeber – schon deshalb, da wir miteinander Deutsch reden“, schwärmte der tschechische Ministerpräsident Jiří Paroubek vom deutschen Bundeskanzler in einem Rundfunkinterview. Das mag eine Erklärung für Schröders schnelles Lob für Paroubeks kostenlose Ehrenerklärung für eine Handvoll

### Von Gustav Chalupa

Antifaschisten in der CSR sein, die wie 3,5 Millionen Sudetendeutsche vertrieben wurden. Es scheint das Los der Prager Regierungschefs zu sein, von der Öffentlichkeit besonders kritisch beäugt zu werden. Was bei den häufigen Regierungswechseln in Prag nicht verwundern sollte. Dem Sozialdemokraten Jiří Paroubek, mit dem Parteianamen „Bulldozer“, haftet andererseits das konträre Etikett eines Herzensbrechers an: Daß der bieder aussehende Mann (56) mit einem Wohlstandsbüchlein – er arbeitet 17 Stunden am Tag und hat keine Zeit für Sport – als Don Juan durch den Prager Blätterwald geistert, mag er eigener Ungeschicklichkeit zuschreiben. Auf die Frage eines Interviewers, ob er seiner Frau untreu war, meinte er links: „Ich glaube nicht“. Das Interview seiner langjährigen Sprecherin, das auf recht enge Beziehungen zu ihrem Arbeitgeber deutete, heizte lustvolle Spekulationen weiter an. Daß er sie fristlos feuerte und eine jüngere, flottere

Regierungssprecherin engagierte, ließ Gerüchte auch nicht verstummen. Um so nachhaltiger, als er seine 47jährige Gattin angeblich vor der neugierigen Öffentlichkeit zu verbergen sucht. Seinen steilen Aufstieg stören jedenfalls Indiskretionen vormaliger Mitarbeiterinnen, mehr jedoch der von ihm geduldet und im nachhinein gedeckte brutale Einsatz der Polizei gegen tausende Teilnehmer einer Technoparty in Nordböhmen. Prompt hat der Vorfall seinen Intimfeind Staatspräsident Václav Klaus auf den Plan gerufen, aber auch den angesehenen Dissidentenpräsidenten Havel. Immerhin haben mehrere hundert verletzte Partygäste und 87 verletzte Polizisten, sowie große materielle Schäden, Ministerpräsident Jiří Paroubek bewogen, seinen Urlaub in Österreich abzubrechen.

## Ist erst der Ruf ruiniert...

Lautstarke Demonstrationen vor dem Prager Innenministerium zahlloser tschechischer Jugendlicher und andernorts gegen die Prügellorgie der Hundertschaften der schwer bewaffneten Polizei, provozierte Vergleiche in der Presse mit uniformierten Schlägern 1989, die den Sturz des kommunistischen Regi-

mes zu verhindern suchten. Daß Tschechien, Schauplatz ausufernder Technopartys wie in anderen westeuropäischen Staaten, nun Prag als Erfolg der Demokratisierung verbuchen möchte, wirkt nicht besonders überzeugend. Einer der zahlreichen aus umliegenden Nachbarstaaten angereisten Technofans meinte zum Polizeieinsatz in einem Zeitungsinterview: „Wie zur Zeit des Sozialismus, kaum verändert.“ Das sind gefährliche Parallelen, die den Premier mit nur einer Stimme Mehrheit im Prager Parlament leicht zu Fall bringen könnten; schon mit Blick auf die mageren Erfolgsbilanz seiner kaum ein Vierteljahr währenden Regierungszeit. Der stolzen Behauptung Paroubeks, beim Tempo der Reformen unter den zehn neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union Litauen überholt zu haben und an zweiter Stelle hinter Slowenien zu liegen, konterte trocken ein Leserbrief: „Und wo war Böhmen vor hundert Jahren und wo war Slowenien?!“ Ministerpräsident Jiří Paroubek, der aus der gleichen Führungsmannschaft der Sozialdemokratischen Partei kommt wie seine Vorgänger Milos Zeman, der in Tel Aviv während eines Staatsbesuches angeregt hatte, mit den Palästinensern doch so zu verfahren, wie seinerzeit Prag mit den Sudetendeutschen, und dem gestürzten Gross, dem eine Korruption anhaftet, der Paroubek Platz gemacht hatte, hat es wohl nicht leicht. Aber ist der Ruf erst einmal ruiniert, wird munter weiterregiert.



## Erinnerungen an Weihnachten 1945

Schreiben Sie uns Ihre Weihnachtserinnerungen von 1945. Gerade den Jüngeren von uns sollen die Eindrücke an den ersten heiligen Abend nach der Vertreibung oder entrechtet in der alten Heimat vermittelt werden. Wir werden darüber berichten.

Adresse: „Sudetenpost“, Kreuzstraße Nr. 7, A-4040 Linz.  
E-mail: boehmerwaelder.ooe@linzag.net.

## „60 Jahre Heimatgedenken in Gurk“

Samstag, 25. September 2005

### PROGRAMM

9.30 Uhr: Kranzniederlegung  
 9.50 Uhr: Einzug in den Dom  
 10.00 Uhr: Festgottesdienst (zelebriert durch Prälat Dr. Stanislaus Čegovnik, Pater Norbert Schlegel und Pater Leo Temer)  
 Danach: Umzug zum Festplatz (begleitet durch die Bauernkapelle Isopp) Festakt  
 Begrüßung durch den Bürgermeister  
 Grußworte der Ehrengäste  
 Festrede Dipl.-Ing. Rudolf Reimann (Vorsitzender des VLÖ-Österreich)  
 Verlesung d. Gurker Deklaration  
 Schluß (gemeinsames Singen der Bundeshymne)

Information: Dipl.-Ing. Moschitz, Tel.: 0043 / 6643420324, Fax: 0043 / 42478860, E-mail: mokabmi@yahoo.com

## Helft dem Böhmerwald!...

...forderten die Bürgermeister von elf Gemeinden schon wieder in einem Schreiben an Ministerpräsident Jiří Paroubek. In ihrem Hilferuf fordern sie die Einhaltung des Gesetzes über Nationalparks; die staatliche Verwaltung verletzt es in der Praxis mit der Belastung der Natur ohne jegliche Eingriffe. Das würde nach Meinung der Bürgermeister die Ausbreitung von Borkenkäfern begünstigen und so ein Absterben des Waldes beschleunigen. Die Verwaltung des Nationalparks will von Schädlingen befalene Bäume nicht mehr fällen, sondern sie an Ort und Stelle verrotten lassen und auch bisher geschützte Abschnitte im Böhmerwald den Gesetzen der Natur überlassen. Vor allem neugepflanzter Jungwald auf den menschenleeren Flächen vertriebener Böhmerwäldler wäre vom Borkenkäfer akut bedroht, heißt es. „Wir protestieren, den Böhmerwald als Versuchslaboratorium zu mißbrauchen“, erklären die Bürgermeister auch mit Blick auf abträgliche Folgen für den Fremdenverkehr. „Wir fürchten, daß das grüne Dach Europas, der Böhmerwald, zu einem ausgedorrten, trockenen Dach wird“, klagen die Bürgermeister der elf übriggebliebenen Gemeinden im Böhmerwald. G. Ch.

# Und noch einmal Café Temelin – Wieder Demos vor „Haus der Heimat“

Am 28. August war es wieder einmal so weit. Das Café Temelin hat neuerlich zu einer Demonstration gegen das „Haus der Heimat“ aufgerufen. Nun, der Ruf verhallte ungehört, denn gekommen war eine Klamauktruppe von zehn Maskierten, die wohl besser auf eine Schau-bude gehört hätten. Außerdem kannte man das Theater dieser Leuten ja aus früheren Auftritten. Es waren die selben Lächerlichkeiten, die man im Angebot führte: Ab wann schmeckt eigentlich ein Kaugummi fahl? Zunächst aber schienen die Verantwortlichen dieses verspäteten Sommertheaters Probleme damit gehabt zu haben, ihre Statisten zusammenzubekommen. Geduldig wartete nämlich ein Aufgebot von sechs Polizisten gemeinsam mit Vertretern aus dem „Haus der Heimat“ auf die für 15.00 Uhr groß angekündigte Demonstration. Endlich um 15.40 Uhr rollte der Maskeradenstadl vom Café Temelin an und piff fröhlich die deutsche Bundeshymne vor sich hin. Die Nachbarschaft aus der Umgebung staunte nicht schlecht über diesen Umzug, den viele wohl für einen verspäteten Faschingsumzug halten mußten. Die Auf-

machung der verummten Café-Temeliner war eine peinliche Mischung aus Volkskultur, billigem Anarcho-Outfit, Sandler-Look und Bekleidungs-elementen aus der sozialistischen Arbeitswelt der Werktätigen. Ob von denen schon einer einmal wirklich gearbeitet hat? Die Trachtenjacken sollten wohl einen Bezug zum Sudetendeutschtum herstellen – wahrlich originell, oder? Die ganze Aufmachung war eher ein Zeichen von geistiger Einfallslosigkeit und vom Wunsch getragen, Aufmerksamkeit zu erzeugen. Und das war den lustigen Leuten mit den witzigen Hütchen wirklich nicht gelungen. Ähnlich einfallslos und peinlich verlief dann auch die Inszenierung. Zunächst hatte man den Aufmarsch dreimal wiederholt, war mindestens viermal vor das „Haus der Heimat“ aufmarschiert und hat sich dabei gegenseitig die Frage: „Und was kommt jetzt?“ gestellt. Schließlich erkannte man als Beobachter einen geflochtenen Korb, in dem ein Jugendbild von Edvard Beneš, umrahmt mit Kerzen, aufgestellt war. Während man einige Kerzen anzündete, war ein anderer damit beschäftigt, Opfergeld zu

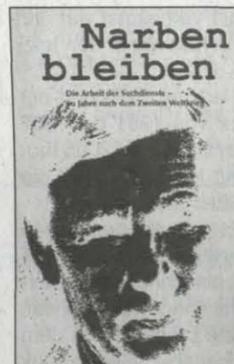
sammeln. In diesem Moment war der ganzen Steingasse nicht klar, was man damit eigentlich bezwecken will. Sollte das ganze Spektakel zu Ehren des 1948 verstorbenen tschechoslowakischen Präsidenten inszeniert worden sein? War es ein genialer Regiestreich, den keiner verstehen soll? Oder war es gar eine Totenmesse, eine Gedenkstunde – aber für wen? Warum sollte Edvard Beneš vor dem „Haus der Heimat“ symbolisch begraben werden? Was immer sich die Café-Temeliner ausgedacht hatten, es war ein sinnloser Humbug, reizlos und ebenso überflüssig wie die ganze Demonstration. Am Ende wurde von einer jungen Café-Tante mit holpriger Stimme ein naiver Rundumschlag-Text verlesen, der gegen die Sudetendeutschen und gegen das „Haus der Heimat“ gerichtet war. Hier wurde dann alles, was nicht niet- und nagelfest war, angegriffen: Da bekam man zu hören, daß das „Haus der Heimat“ ein Ort des latenten Revanchismus und Rechtsextremismus ist, daß die Sudetendeutschen allesamt Nazis waren und bis heute ihre Volkskampfpideologie gegen Prag reiten, daß das österreichische Unterrichtsministerium eine sudetendeutsche Jubelbroschüre veröffentlicht hat und daß die Politik von rot bis blau und von rechts bis links mit millionenschweren Subventionen die Vertriebenenverbände fördert. Und dann war der Spuk endlich vorbei, man zog von dannen und verschwand irgendwo zwischen den Häusern. Vor der sogenannten Demonstration hatte sich ein Hund direkt vor dem „Haus der Heimat“ seiner Verdauungsreste entledigt. Die Café-Temeliner sind während ihrer Theateraufführung mehrmals in das hineingestiegen, was die ganze Aktion eigentlich war.

Wie der Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreich aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wurde, sieht man das Café Temelin bei diversen kommunistischen Veranstaltungen wie zuletzt beim Fest der Volksstimme im Wiener Pater, wo man sich mit einem eigenen Stand der Öffentlichkeit zeigte.



Der Maskeradenstadl vom Café Temelin vor dem „Haus der Heimat“.

## Wir haben gelesen



„Narben bleiben“ – Die Arbeit der Suchdienste – 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie können das Buch kostenlos – gerne auch gegen eine kleine Spende – anfordern über: HOK-Zentrum Passau, Ostuzzistraße Nr. 4, 94032 Passau, Tel.: 0 85 1 /

95 16 69 0, E-mail: ksd-passau@kirchlicher-suchdienst.de.

Was haben die Suchdienste in den letzten sechzig Jahren geleistet? Was können die Suchdienste heute noch tun? An wen wende ich mich, wenn ich jemanden suche? Diese Fragen und vieles mehr beantworten die Suchdienste in Deutschland in einem beeindruckenden Gemeinschaftswerk. Auf 240 Seiten, mit vielen Abbildungen und Informationen über die einzelnen Organisationen, wird das bisher Geleistete und die Bedeutung dieser Hilfsdienste bis in die heutige Zeit dargestellt. Auch wird in eindrucksvoller Weise die Zusammenarbeit aller Einrichtungen zur Schicksalsklärung von vermißten Personen aufgezeigt.

Auf den Seiten 111 bis 133 informiert der Kirchliche Suchdienst über sein umfangreiches Aufgabengebiet.

Von der Entstehung der Heimatortskarteien unmittelbar nach Kriegsende, der klassischen Suchdienstarbeit, bis über die vielfältigen Hilfeleistungen in den unterschiedlichen Aufgabebereichen, wird dem Leser ein umfassender Überblick vermittelt. Zahlreiche aktuelle Fallbeispiele verschaffen einen informativen Einblick in die Suchdienstarbeit, die bis heute für die Opfer des Zweiten Weltkrieges und deren Hinterbliebenen geleistet wird.

Das Buch beinhaltet einen großen Teil Nachkriegsgeschichte, die der Kirchliche Suchdienst mit seinen unzähligen Hilfeleistungen als „Einwohnermeldeamt der ehemaligen deutschen Ostgebiete“ im Zusammenhang mit Flucht, Vertreibung und Aussiedlung mitgeschrieben hat.

# Streit um die Geste: Tschechische Opposition fürchtet Forderungen

Die symbolische Geste der tschechischen Regierung gegenüber den deutschen Widerstandskämpfern ist kürzlich wieder zum Grund für einen Streit zwischen Premier Jiří Paroubek und dem Vorsitzenden der oppositionellen Bürgerdemokraten (ODS), Mirek Topolánek, geworden. Auch wenn die Regierungsgeste mit keiner

materiellen Entschädigung rechnet, führe sie, Topolánek zufolge, zu eventuellen Ansprüchen und sie könne, so der ODS-Chef, eine Rolle bei den Rechtsstreiten um das Eigentum spielen, die von Sudetendeutschen geführt werden. Diese Vermutung wurde von Ministerpräsident Paroubek abgelehnt. Weder die deutsche, noch die

österreichische Regierung denke, so der Premier, daran, irgendwelche Eigentumsansprüche zu unterstützen. Dies sagte Paroubek in einer vom privaten TV-Sender Nova kürzlich ausgestrahlten Debatte. Topolánek warf dem Premier vor, daß er die Geste mit den Bürgerdemokraten nicht konsultierte.

Wenn jemand die Selbstgeißelung über-treibt, dient das meist nicht der Sache. All-zuviel ist ungesund. Der Politik droht diese Gefahr nicht. Mag es sich um die politischen Parteien, Allianzen oder die staatliche Exekutive handeln, der Politik ist die Selbstgeißelung zutiefst fremd. Von dieser weltweiten politischen Unlust zur Selbstgeißelung unter-

nissen bei. Selbstgeißelung ist notwendig. Zum Glück fehlt sie uns nicht vollkommen. Eben an der politisch schmerzhaftesten Stelle scheint sie von unten her zu wachsen, aus den Regionen und den Gemeinden. Nach sechzig Jahren erhielten die deutschen Opfer des Massakers von Aussig an der Elbe eine Gedenktafel. Es fehlt auf ihr zwar, daß die

den Fernsehnachrichten aus, als hätte ihn gerade der Schlag getroffen) und wir müssen nur hoffen, daß unser Ausgleich mit den Nachkriegs-„Exzessen“ mit diesem Akt nicht beendet ist. Es wäre nur ein bißchen Toleranz nötig und wir könnten relativ bald wenigstens an den wichtigsten Stellen, wo nach dem Krieg Deutsche massakriert wurden, pietätvolle Gedenktafeln an diese tragischen Ereignisse errinnend sehen.

Es stimmt, daß die Gesellschaft selbst das vergißt, was sich vor einigen wenigen Jahrzehnten ereignet hat. Wer weiß heute ein bißchen genauer, was der Erste Weltkrieg war? Lesen wir jedoch auf Gedenksteinen in einzelnen Gemeinden das Verzeichnis der Gefallenen aus diesen Orten und Städten, erinnern wir uns daran, daß es sich um eine Vielzahl von großen und tragischen Ereignissen handelt, denen Millionen Menschen zum Opfer fielen.

Vielleicht erleben wir es, daß uns Gedenktafeln an Deutsche, die Opfer des Abschlusses wurden, daran erinnern werden, was wir gern vergessen würden.

## Die Politik und die Selbstgeißelung

Opfer des Massakers Deutsche waren, aber wir dürfen nicht mehr verlangen, als es in unserem nationalistischen Milieu möglich ist. Bei den vertretenden Körperschaften in Aussig an der Elbe handelt es sich zwar um einen verspäteten, aber dafür einen pietätvollen Akt (als der Schatten-Außenminister Zahradil [ÖDS, der Übersetzer] davon erfuhr, sah er in

### Von Emanuel Mandler (Prag)

scheidet sich die tschechische Politik wohl nur in einer Sache, ihre Abscheu gegenüber der Selbstgeißelung ist noch viel hartnäckiger. Einige Präsidial-Dekrete, die vor sechzig Jahren proklamiert wurden, stehen in einem flagranten Widerspruch zu unserer Verfassung, und trotzdem lehnt es unsere Politik ständig ab, dies anzuerkennen. Die Unlust der Politik zur Selbstgeißelung ist eine Sache, die Tatsache, daß die demokratische Politik ohne sie nicht auskommt, ist eine andere Sache. So ist das bei uns in Böhmen, und der Mangel an Selbstgeißelung trägt zu den unerfreulichen innenpolitischen Verhält-

## Landtagspräsidentin Angela Orthner besucht Museum



Am 30. August hatte das Museum der Heimatvertriebenen in Vöcklabruck hohen Besuch. Landtagspräsidentin Angela Orthner und Mitarbeiter des Museumsverbandes besuchten zum ersten Mal das Museum, das in den letzten Jahren durch seine Veranstaltungen immer mehr auf sich aufmerksam macht. Die Vertreter der vier im Museum vertretenen Volksgruppen hatten Gelegenheit, nicht nur ihre Exponate vorzustellen, sondern konnten auch mit der Landtagspräsidentin über die Ereignisse vor sechzig Jahren diskutieren. Wie nicht anders zu erwarten, standen Fragen der Nachbarschaft und die noch immer geltenden

Dekrete in Tschechien im Vordergrund. Angela Orthner schnitt das Thema Beneš-Büste in Krummau an und betonte, daß sie für derartige Provokationen kein Verständnis aufbringen kann. Jedenfalls sind solche Aktionen nicht geeignet, die Gräben der leidvollen Vergangenheit zuzuschütten. Zum Schluß konnte der Obmann des Museums, DDr. Alfred Oberwandling (im Bild rechts), der Landtagspräsidentin und ihren Begleitern die Gedenkbroschüre der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreichs, „Heimat Oberösterreich – Wurzeln im Sudetenland“ überreichen, zu der auch Angela Orthner ein Grußwort verfaßte.

## Stiftung gegen Vertreibungen verliert Vorsitzenden Peter Glotz

Der ehemalige SPD-Bundesgeschäftsführer und Vorsitzende der Stiftung gegen Vertreibungen ist tot: Peter Glotz starb am 25. August in der Schweiz an Lungenkrebs. Peter Glotz wurde 66 Jahre alt. Seine zweite Frau Felicitas Walch, mit der er seit 1991 verheiratet war und einen siebenjährigen Sohn hat, war in den letzten Stunden bei ihm.

Glotz galt als „Vordenker“ der SPD und der Sozialdemokratie und war von 1981 bis 1987 Bundesgeschäftsführer der SPD. Seit 2005 moderierte er gemeinsam mit Heiner Geißler die Politshow „Glotz & Geißler“ auf n-tv.

Glotz wurde 1939 in Böhmen geboren. 1945 mußte die Familie nach Bayern fliehen. Die Vertreibung wurde zu einem einschneidenden Erlebnis für den damals sechsjährigen Buben, das ihn sein ganzes Leben lang prägte. Nach dem Krieg studierte Glotz Philosophie, Germanistik und Soziologie in München und Wien. Seine Polit-Karriere begann 1970 mit dem Einzug in den bayerischen Landtag. 1972 errang er ein Bundestagsmandat. Von 1974 bis 1977 bekleidete er das Amt des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesbildungsministerium, von 1977 bis 1981 war er Wissenschaftssenator in Berlin.

Bedeutende Akzente setzte er in den achtziger Jahren als Bundesgeschäftsführer der SPD, als er versuchte, die Partei programmatisch zu erneuern. Auf Empfehlung des damaligen Parteivorsitzenden Willy Brandt in das Amt gewählt, genoß er als brillanter Analytiker und Theoretiker großes Ansehen über die Grenzen der Partei hinaus. 1987, als auch Brandt den Parteivorsitz aufgab, zog sich Glotz vom Amt des Bundesgeschäftsführers zurück. Er sei ein Mann Brandts gewesen und werde es bleiben, sagte er.

Glotz schied 1996 aus dem Bundestag aus und fungierte als Gründungsrektor der Universität Erfurt. Zuletzt war Glotz an der Universität Sankt Gallen als Medienwissenschaftler tätig. Glotz engagierte sich auch in zahlreichen weiteren Ämtern. Seit 2000 war der gebürtige Sudetendeutsche (zuletzt gemeinsam mit der CDU-Politikerin Erika Steinbach) Vorsitzender der Stiftung Zentrum gegen Vertreibung und distanzierte sich mit dieser Aktivität von der Politik der rot-grünen Bundesregierung, die ein solches Gedenkzentrum in Berlin ablehnt. Der Autor zahlreicher Bücher wandte sich immer wieder gegen einen neu erstarkenden Nationalismus sowie gegen wachsende Fremdenfeindlichkeit.

Beachtung fand vor allem das 2003 erschienene Buch „Die Vertreibung – Böhmen als Lehrstück“. Dieses Buch fand übrigens im von SPD-Chef Franz Müntefering verfaßten Nachruf ebenso keine Erwähnung wie Glotz' Engagement für das Zentrum gegen Vertreibungen.

Peter Glotz habe dem Zentrum mit zahlreichen Ideen wichtige Impulse gegeben, heißt es in einem Nachruf der Stiftung. So geht auf ihn unter anderem die Patenschaftsaktion mit deutschen Städten und Gemeinden für das Zentrum gegen Vertreibungen zurück, mit der die gesamtdeutsche Verantwortung für das Schicksal der Vertriebenen und Flüchtlinge zum Ausdruck kommt. Über 400 Städte und Gemeinden haben bis zum heutigen Tag fünf Cent pro Einwohner gespendet und sind Pate der Stiftung geworden. Noch in den letzten Tagen hat er seine Hoffnung auf staatliche Unterstützung für das Zentrum zum Ausdruck gebracht. Wörtlich heißt es im Nachruf der Stiftungsvorsitzenden Erika Steinbach: „Prof. Dr. Peter Glotz hat sich für die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen große Verdienste erworben. Seine Impulse werden in der Stiftung weiter Wirkung haben. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.“



Peter Glotz: Ein Verlust auch für die Vertriebenen. Foto: SPD

## Wanderung zum Altvaterturm



Der Wetzstein, 792 m hoch, ein „gekrönter Berg“ im Thüringer Schiefergebirge bei Lehesten, 13 km südlich von Probstzella, auf dem die vertriebenen Sudetenschler einen neuen Altvaterturm zur Erinnerung an

den Turm am Altvater (1492 m) errichteten, der 1957 die eisigen Winter in ihrer schlesischen Heimat nicht mehr überstand.

Der neue Altvaterturm, geplant und gebaut von Architekt Kurt Weese aus Freudental / Schlesien (Bruntal), ist um ein Vielfaches eindrucksvoller als der alte Turm. Dort könnt Ihr lernen, wie man einen Berg attraktiv und besuchenswert macht. Das Äußere aus Buhtsandstein entspricht dem alten Vorbild, das von 1904 bis 1908 vom Mährisch-schlesischen Sudetengebirgsverein errichtet wurde. Der neue Altvaterturm ist ein Mahmal gegen Vertreibung. Es wurde eingebaut: Eine Kapelle, ein Gastraum, Museumsräume und Räume mit Gedenktafeln an Ortsnamen sowie an Familien.

Der 36 m hohe Turm erlaubt Blicke bis zum Fichtelgebirge. Wo noch gibt es so einen interessanten Bergturm?

Sie fahren mit dem Auto oder der Bahn bis Stein am Wald oder nach Lehesten, ab dort geht es dann zu Fuß zum Wetzstein.

Auskunft: Verkehrsamt Lehesten, Telefon: 0 36 65 36 / 22 3 62.

Altvaterturm, geöffnet von 10 bis 18 Uhr, außer Dienstag, Tel: 0 36 6 53-26 / 395.

Autogenehmigung Forstamt Lehesten, Tel.: 0 36 6 53 / 30 20.

Internet: [www.altvaterturm.de](http://www.altvaterturm.de) oder [www.lehesten.com](http://www.lehesten.com)

Wir trauern um

### Prof. Dr. Peter Glotz

geboren am 6. März 1939 in Eger  
gestorben am 25. August 2005 in Zürich

Träger des Großen Sudetendeutschen Kulturpreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft  
Träger des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises der Seliger-Gemeinde  
Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes  
Träger des Bayerischen Verdienstordens

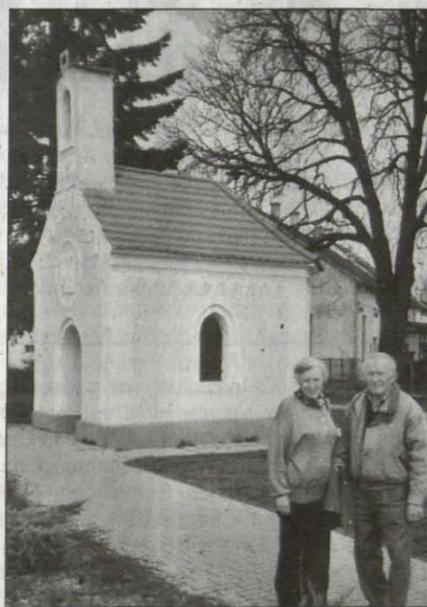
Mit dem Träger des Großen Sudetendeutschen Kulturpreises verlieren wir eine Persönlichkeit, die sich um die sudetendeutsche Volksgruppe große Verdienste erworben hat.

<b>Dr. Edmund Stoiber</b> Bayr. Ministerpräsident Vors. d. Stiftungsrates d. Sudetend. Stiftung	<b>Johann Böhm</b> Sprecher d. sudetendeutschen Volksgruppe	<b>Bernd Posselt MdEP</b> Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft	<b>Dr. Werner Nowak</b> Präsident der Sudetendeutschen Bundesversammlung	<b>Dr. Hartmut Singbartl</b> Vorstandsvorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung
--	--	--	---	---

Kondolenzadresse: Felicitas Glotz, Dorf 1, CH-9044 Wald.

Die Beisetzung fand Montag, 12. September, in Wald (Kanton Appenzell Außerrhoden / Schweiz) statt.

## Kapelle von Leitnowitz renoviert



Margarethe Hampel, geb. Stegmann, Budweis, und Josef Bauer aus Strodenitz vor der renovierten Kapelle in Leitnowitz.

Vor dem Jahre 1259 liegt die Gründung des ländlichen Ortes Leitnowitz, der mit Schindelhof gemeinsam eine Gemeinde bildete. In früherer Zeit hatte die örtliche Bauernschaft zur katholischen Kirche gestanden. Für Ihre Anliegen bauten sie in der Ortsmitte 1861 eine eigene Kapelle, die heute noch steht. In der Substanz ist das Werk der Vorfahren relativ gut erhalten, im äußeren Anblick war diese aber verwittert und dürrig. Alle dort geborenen und getauften deutschen Mitbürger wurden nach Ende des Zweiten Weltkrieges, im Jahre 1945, von den Tschechen vertrieben und ihres Besitzes beraubt. Das Geschehen war hart und grausam. Ein Weiterleben in der Fremde hatte begonnen und war geprägt durch schwierige, aber fleißige Arbeit.

Nun beteiligten sich noch Lebende mit Spenden, um das Vorhaben der Kapellenrenovierung zu verwirklichen. Jetzt strahlt der einstige Mittelpunkt eines damals mit den Tschechen gemeinsamen Lebens wieder. Die grenzüberschreitende Botschaft soll das gewandelte Ortsbild, sowie die wenigen Christen und Gläubigen der Diözese Budweis in Südböhmen, wieder stärken.

## Rätselwanderung am 9. 10. in Wien

Wie bereits mehrmals angekündigt, findet die Familienrätselwanderung am 9. Oktober statt.

Schlußpunkt ist ein gemütliches Beisammensein bei einem Heurigen – dieses wird auch bei einer Absage wegen Schlechtwetters durchgeführt (rechtzeitig dazu anfragen). Treffpunkt: 9 Uhr, Kennedybrücke – U-4-Station Hietzing,

beim Stand der Bäckerei „Ströck“. Die Wanderung wird nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln und zu Fuß durchgeführt – nicht mit dem Auto. Anmeldungen / Auskünfte bei: Lm. Klaus Seidler, Telefonnummer (01) 484 52 20 (am Veranstaltungstag ist das AV-Handy eingeschaltet: 0 66 4 / 78 514 79).

# Trauer um Walter Becher

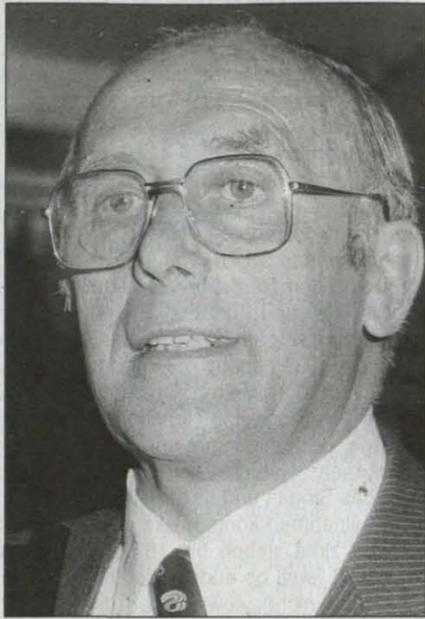


Bild: Sudetendeutsches Archiv München

oberster Repräsentant der Sudetendeutschen, als über die Parteiengrenzen hinweg geachteter Landtags- und dann Bundestagsabgeordneter sowie als ungemein schöpferischer politischer Publizist und Schriftsteller prägte er Bayerns vierten Stamm wie kein Zweiter.

Seine ganze Liebe gehörte Böhmen als einer völkerverbindenden Idee, die auch Mährer und Sudetenschlesier in ihren Bann zieht. In nahezu jedem Zimmer seines Pullacher Hauses fand sich ein Bild oder eine Karte, die einen Bezug zum alten Königreich Böhmen herstellte, das die gemeinsame Heimat von Tschechen und Sudetendeutschen war. Die historischen Gestalten, an denen er sich orientierte, waren Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg, der von Prag aus alle drei großen Völkerfamilien des Kontinentes, Slawen, Germanen und Romanen, zusammenführte, aber auch Adalbert Stifters „Witiko“, dessen Vermächtnis für ihn die Überwindung des Gegensatzes von Tschechen und Deutschen war.

Falsches Versöhnlerturn war Walter Becher ein Greuel, die Erneuerung des Zusammenlebens beider Völker im Herzen Europas aus tiefer und alter Wurzel hingegen Lebensinhalt. Als Mann des Rechts, der Politik und der Kultur entwickelte er aus der Geschichte Bauelemente für ein künftiges Europa, dessen Teilung durch den Eisernen Vorhang er nie anerkannte und auf der Basis der Menschenrechte vehement bekämpfte. Mit dem Sudetendeutschen Haus schuf er – in enger Zusammenarbeit mit Ministerpräsident Strauß – ein Zentrum, in dem der Geist Böhmens aufbewahrt werden sollte, bis er auch in den alten Ländern der Wenzelskrone wieder lebendig werden würde.

Weil er diese Vision nie aufgab, hat er uns Jüngere stets beeindruckt und nachhaltig geprägt. Als einer der letzten Altösterreicher mit liebenswürdigem Wesen und umfassender Bildung wird er jedem, der ihm jemals begegnen durfte, unvergessen bleiben.

Der Altsprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, MdB a. D. Dr. Walter Becher, ist, fast 93jährig, in Pullach bei München verstorben.

Der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, erklärte zum Tod des verdienten Altösterreichers:

„Walter Becher war einer der großen, prägenden Gestalten unserer Volksgruppe. Schon als junger Mann in seiner böhmischen Heimatstadt Karlsbad als Redner und Publizist anerkannt, geriet er mit den Nationalsozialisten in Konflikt, was zu seiner Verhaftung, Verleumdung und Verfolgung führte. Nach dem Krieg nach Bayern vertrieben, wurde er rasch neben dem Gründer der Landsmannschaft, Rudolf Ritter Lodgman von Auen, zu einem Sammelpunkt und wesentlichen Integrationsfaktor der mehr als drei Millionen Menschen zählenden, politisch äußerst vielgestaltigen sudetendeutschen Volksgruppe. Als Sprecher und damit

# Schöne Grüße aus Krummau...

Sie steht noch immer da, die Beneš-Büste (neben einer Büste von Masaryk) im Krummauer Hotel „Ruze“ (Rose).

Vielleicht, weil manche es noch immer für unglaublich halten, daß ein Spitzenhotel in einem Staat der Europäischen Union einem Menschenhinder auf diese Weise huldigt, gibt es dort nun auch Ansichtskarten vom Corpus delicti.

Damit auch alle Gäste und Besucher ihren Lieben daheim von den schönen Aussichten in Krummau kundtun können...



# WIR HABEN GELESEN

„Heimat Oberösterreich – Wurzeln im Sudetenland“. Die Gedenkschrift (110 S., Euro 6.50 + Porto) ist über die Sudetendeutsche Landsmannschaft, in 4040 Linz, Kreuzstr. 7, Tel. 0 73 2 / 70 05 92, zu beziehen.

Im Gedenkjahr 2005 und sechzig Jahre nach der Vertreibung, brachte die Landesgruppe Oberösterreich der Sudetendeutschen Landsmannschaft eine Gedenkschrift unter dem Titel „Heimat Oberösterreich – Wurzeln im Sudetenland“ heraus. Mit dieser Gedenkschrift zeigen die vertriebenen Sudetendeutschen, die in Oberösterreich eine neue Heimat gefunden haben, daß die Gruppe auch sechzig Jahre nach der Vertreibung lebt und sich immer noch in der Öffentlichkeit zu Wort meldet. Auch wenn die heutige Politik zum Problem der Vertreibung sich nur mehr in diplomatischen Floskeln äußert, so ist die Frage noch nicht erledigt. Und das wird in dieser Gedenkschrift klar zum Ausdruck gebracht.

Mit Grußworten von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, von der Präsidentin des oberösterreichischen Landtages, Angela Orthner und von Dr. Ludwig Schwarz, dem aus der Nähe von Preßburg stammenden neuen Landesbischof Oberösterreichs, die sehr deutlich dieses unrühmlichen Kapitels der unmittelbaren Nachkriegszeit gedachten, wird diese Gedenkschrift eingeleitet.

In 15 Beiträgen wird vor allem die Zeit von 1918 bis 1945 und danach beleuchtet und dabei ein Blick in die tiefere Geschichte des Zusammenlebens zwischen Deutschen und Tschechen gemacht. Es werden dabei Problemkreise angeschnitten, die in den heutigen historischen Darstellungen fast immer zu kurz kommen. Auch ein kurzer Streifzug durch die reiche sudetendeutsche Kulturgeschichte erinnert daran, wie eng das Sudetenland mit dem alten Österreich verbunden war und welche Leistungen von dieser Volksgruppe für die gesamte Monarchie und das heutige Österreich erbracht wurden.

Neben Universitätsprofessoren und Historikern kommen auch von der Vertreibung Betroffene zu Wort. Besondere Beachtung verdienen die noch heute gültigen „Leitsätze und der Forderungskatalog“ aus dem Rechtsgutachten des Völkerrechtlers Univ.-Prof. Dr. Felix Ermacora (Nationalratsabge-



ordneter 1971 bis 1990) oder die Ausführungen unseres Landmannes und Historikers Dr. Alfred Schickel über das „Münchener Abkommen, der bekannteste Vertrag mit den wenigsten Kennern“. In den sudetendeutschen Kulturleistungen spannt Univ.-Prof. Dr. Reinhard Heinisch einen weiten Bogen von Kaiser Karl IV., aus dem Hause der Luxemburger, dem Gründer der ersten Reichsuniversität, bis Adalbert Stifter, Gregor Mendel, Gustav Klimt, Adolf Loos, Gustav Mahler u. v. a.

In dieser Gedenkschrift wird auf viele Fragen des problematischen Zusammenlebens zwischen Deutschen und Tschechen im 20. Jahrhundert eingegangen. Bemerkenswert ist, daß die Anregung zur Herausgabe dieser Gedenkschrift nicht nur von vertriebenen Sudetendeutschen, sondern vor allem von der jüngeren Generation kam, die damit den Informationsmangel aus dem Geschichtsunterricht ausgleichen möchte. Vertreibung und Völkermord sind Begriffe, die im Zusammenhang mit den Sudetendeutschen nur von ganz wenigen Historikern gebraucht werden.

Leseprobe des Schlusses eines Gedichtes auf der letzten Seite:

*Ihr werdet lügen, denn ihr loget immer.  
Wir träumen Wünsche nur in Ungeduld.  
Bleibt ewig euch die Stadt, das Haus, das Zimmer?  
Gewiß und ewig bleibt euch nur die Schuld!*  
Alfred Oberwandling

# Bowling-Turnier am 16. 10. in Wien

Alle Bowling- und Kegelfreunde sind zum 23. Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowling-Turnier am Sonntag, dem 16. Oktober, in die Sporthalle Engelmänn, Wien 17, Syringgasse 6 bis 8 (Eingang Beheimgasse), sehr herzlich eingeladen. Die Sporthalle befindet sich nächst der Jörgerstraße / Jörgerbad). **Achtung, Änderung! Wir beginnen um 10.30 Uhr (Treffpunkt ist um 10.00 Uhr).** Dauer zirka zwei bis drei Stunden, inklusive der Siegerehrung. Jedermann kann daran teilnehmen, ohne Altersbeschränkung,

daher auch für die mittlere und ältere Generation möglich! Mit Straßenschuhen bzw. eigenen Sportschuhen darf nicht gespielt werden – Schuhe müssen gegen geringes Entgelt in der Sporthalle entliehen werden. Zur Abdeckung der Bahnmiere wird von jedem Teilnehmer ein kleiner Spesenbeitrag eingehoben.

Machen auch Sie bzw. mach auch Du mit! Schöne Pokale und kleine Sachpreise warten auf die Teilnehmer. Schon jetzt freuen wir uns auf Ihre bzw. Eure Teilnahme.

Wir trauern um

## Dr. Walter Becher

geboren am 1. Oktober 1912 in Karlsbad (Egerland)  
gestorben am 25. August 2005 in Berg-Kempfenhausen / Kreis Starnberg (Oberbayern)

Altsprecher der sudetendeutschen Volksgruppe  
ehemaliges Mitglied der Sudetendeutschen Bundesversammlung  
ehemaliges Mitglied des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft  
ehemaliges Mitglied des Stiftungsrates der Sudetendeutschen Stiftung  
ehemaliges Mitglied des Bayerischen Landtages  
ehemaliges Mitglied des Deutschen Bundestages

Träger des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft  
Träger der Rudolf-Lodgman-Plakette der Sudetendeutschen Landsmannschaft  
Träger des Bayerischen Verdienstordens  
Träger des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland

Mit dem Altsprecher verlieren wir eine Persönlichkeit, die sich um die sudetendeutsche Volksgruppe überragende Verdienste erworben hat.

<b>Dr. Edmund Stoiber</b> Bayr. Ministerpräsident Vors. d. Stiftungsrates d. Sudetend. Stiftung	<b>Johann Böhm</b> Sprecher d. sudetendeutschen Volksgruppe	<b>Bernd Posselt MdEP</b> Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft	<b>Dr. Werner Nowak</b> Präsident der Sudetendeutschen Bundesversammlung	<b>Dr. Hartmut Singbartl</b> Vorstandsvorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung
--	--	--	---	---

Kondolenzadresse: Editha Becher, Gistlstraße 95a, 82049 Pullach.

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beerdigung auf dem Friedhof in Pullach im Familien- und Freundeskreis statt.

Wir trauern um

## Prof. Dr. Hans Sehling

geboren am 8. Dezember 1928 in Schönfeld / Kreis Elbogen (Egerland)  
gestorben am 24. August 2005 in Vaterstetten / Kreis Ebersberg (Oberbayern)

Ministerialdirigent a. D.  
ehemaliger Präsident der Sudetendeutschen Bundesversammlung  
ehemaliges Mitglied des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft  
Mitglied des Stiftungsrates der Sudetendeutschen Stiftung  
ehemaliger Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen

Träger der Rudolf-Lodgman-Plakette der Sudetendeutschen Landsmannschaft  
Inhaber des Ehrenbriefes der Sudetendeutschen Landsmannschaft  
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

Für seinen großen Einsatz zum Wohle der sudetendeutschen Volksgruppe danken wir ihm.  
Sein Andenken halten wir in Ehren.

<b>Dr. Edmund Stoiber</b> Bayr. Ministerpräsident Vors. d. Stiftungsrates d. Sudetend. Stiftung	<b>Johann Böhm</b> Sprecher d. sudetendeutschen Volksgruppe	<b>Bernd Posselt MdEP</b> Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft	<b>Dr. Werner Nowak</b> Präsident der Sudetendeutschen Bundesversammlung	<b>Dr. Hartmut Singbartl</b> Vorstandsvorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung
--	--	--	---	---

Kondolenzadresse: Familie Sehling, Kiebitzweg 15, 85591 Vaterstetten

Die Beisetzung fand am 30. August auf dem Gemeindefriedhof in Vaterstetten statt.

# „Pannonische Novelle“ – ein erzählerisches Dokument der Vertreibung

Es gibt viele Bücher, die man als „Literatur der Vertriebenen“ bezeichnen kann. In letzter Zeit ist besonders die Austreibung der Armenier durch die Türken nach 1900 genannt worden. Aber in Erinnerung ist auch das Schrifttum über

Von Willi Götz

den Heimatverlust durch die Gewalt der Vertreibung, über den Trennungsschmerz, der zur Verzweiflung sich erweitert, der Sinnverlust zur Selbsterstörung sich steigert. Da sind die Danziger Kapitel in den Romanen von Grass, das liebevolle Syleyken von Lenz, die Schlösser der Gräfin Dönhoff und die Orte, deren „Namen niemand mehr kennt“, die Bücher von Tielsch, Mühlberger, auch Fussenegger oder auch von Dwinger mit seinen authentischen Schilderungen von Flucht und Vertreibung gegen Ende des Zweiten Weltkrieges. Es gibt aber Erzähler, die kaum genannt werden, die aus dem öffentlichen Gedächtnis verschwunden sind, obwohl es ihnen an erzählerischen Erfolgen sonsthin nicht gefehlt hat: Zu ihnen muß Johannes Weidenheim gezählt werden, der völlig zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist, obwohl weder seine literarische Glaubwürdigkeit noch seine Bodenständigkeit oder die Aussagbarkeit des Gemeintem oder die Kongruenz von Bericht und Erzählung einerseits und die Redlichkeit und Schärfe seines Blicks andererseits zu bezweifeln ist. Was ihn zu seinen Romanen angeregt – nun – geradezu zwanghaft hingedrängt hat, das war der Boden im umfassenden Sinn mit allem Drum und Dran, war das Land Pannonien, jenes Land, das wie ein „flachgestrichenes Tischtuch“ zwischen Donau, Save und Theiß liegt, und deren Namen und Geschichten, Farben und Gerüche, Bräuche und Gewohnheiten denn auch in seiner „Pannonischen Novelle“ mit dem Untertitel „Lebenslauf der Katharina D.“ 1963 im Otto Müller Verlag erschienen ist. Wenn es im literarischen Betrieb gerecht zugehe, meinten Kritiker, müßte die Novelle ihren Platz im ewigen Bestand der Reclam-Hefte finden; sie ist ein Meisterwerk der deutschen Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts.

Der Lebenslauf der Katharina Delhaes war anfangs erfüllt von einer schweigsamen Welt bäuerlicher Hingabe: Vom ersten Tag an hätte sie nie auf den Gedanken kommen können, das Leben könne etwas anderes sein als Demut – gegenüber dem Hof, dem Land und der Familie – nicht anders als ihre Vorfahren, die aus Dudenhofen bei Offenbach, aus Stetten am kalten Markt oder aus Weil am Rhein stammten. Im Mittelpunkt ihres Wesens stand ihr unaufhörliches Arbeiten, ihr Bewußtsein, Deutsche zu sein inmitten einer nichtdeutschen Welt und wohlhabend zu sein inmitten einer Welt voll Armut; so spürte diese einfache Frau, daß sie hier in ihrem Land in der Wojwodina auf eine besondere Art deutsch zu sein hatte, und daß diese besondere Art erst verwirklicht sein konnte, wenn ihre Deutscheit reicher war als nur Deutsch – und dies durch Leistung und Überlegenheit gegenüber den Nichtdeutschen im Umland, das später Deutschländer und entfernte deutsche Brüder, die ins Land kamen, nicht kannten und nicht kennen konnten, auch nicht kennen konnten, was ihr von Kindesbeinen an selbstverständlich war. Beispielsweise die Zigeuner, die im geöffneten Hofort nach der Hausfrau schrien; die fahrenden slowenischen Uhrmacher, die ein- oder zweimal im Jahr erschie-

nen, der böhmische Reindlbinder, der slowenische Leinwandhändler, der skipetanische Lastträger, der türkische Zuckerbäcker, der bulgarische Melonenhändler, der Bärenreiter aus den Karpathen, die Rusniaken mit ihrem duftenden Schafkäse in Holzbütten von Haus zu Haus gehend, die wandernden Gottscheer: Von all diesen hatten die Deutschländer, die dann den nationalen Gedanken in die dörfliche Region reinbrachten, kaum eine Ahnung und keine Einfühlbarkeit.

Und dann kam es, daß eines Tages alles, alles anders werden sollte für Katharina D. Es kam der Krieg. Die Bäuerin hatte ihr Leben lang das Gefühl, unter einer Kraft zu leben wie unter einem hängenden Berg, der Schutz vor Sturm und Unwetter bot. Nun stürzte alles zusammen: Die Welt wurde eine andere und alles hatte sich verschoben: Die Menschen und die Lebensgüter. Der Krieg war durch die Welt gegangen, und das Bewußtsein von Katharina D., ihren einzigen „Weltbesitz“ im milden Land zwischen Donau und Theiß bis zu ihrem Tode behalten zu können, ging in die Brüche! Es kam die Stunde, da die Menschen von Panik ergriffen wurden und flüchtend alles stehen lassen, Hab und Gut im Stich lassen mußten und sollten, fort in die Welt! Warum denn? Man hatte doch niemandem etwas getan! Bei dieser Entscheidung konnte kein Mensch helfen. Es waren auch kaum noch welche da, die Ruhe gefunden hätten, sie richtig anzuhören. Generationslange Verbundenheit wog auf einmal nicht mehr viel, von heute auf morgen fing jeder an, nur noch an sich selbst zu denken, und niemand wußte etwas Genaueres. Das Letzte, was K. von ihrer Heimat wahrnahm, waren zwei schwere Detonationen, die sich hinter ihrem Rücken ereigneten. Der Zustand der Lethargie, von dem sie im Treck überfallen worden ist und an den sie sich gewöhnte, war so fremd in ihr, sollte aber nie mehr von ihr weichen und zur Alltäglichkeit werden.

Nach Kriegsende ging es der Witwe K. Dellhaas, geb. Korell, gebürtig aus Marai, Baczka

(früher Ungarn, dann Jugoslawien, dann wieder Ungarn, jetzt wieder Jugoslawien), vor allem um die Suche nach ihren beiden Söhnen. Auf ihren Irrfahrten durch die Steiermark sollte sie spüren, wie jede Beziehung zur Landwirtschaft von ihr abfallen kann, „denn es gehörte ihr nichts mehr, kein Körnchen wuchs in ihren eigenen Scheunen; aber sie spürte, daß sie nicht aufhören könnte, eine Bäuerin zu sein.“

Das Leben von Katharina – wie es sich veränderte: Es ging alles gewaltig schnell, Hals über Kopf in dieser Zeit, in der alles versucht wurde, um seine von dieser Zeit angesengte Haut zu retten: „Schön schauen wir aus mit der Gerechtigkeit auf dieser Welt...“ sinnierte sie. „Warum, warum das alles? Warum habe ich zugelassen, daß mein Mann nach dem Urlaub noch einmal an die Front ging und nicht wiederkam? Warum habe ich daheim einfach alles stehen und liegen gelassen und bin in diese schreckliche Welt hinaus? Warum läßt der Mensch sich das alles gefallen? Warum läßt er sich so hin und herstoßen?“

Gewiß: Sie allein konnte der Welt keinen anderen Lauf geben. „Mir fehlt aber nur eines: Ich möchte wissen, warum dies alles mir zustieß?“, sinnierte sie. Bei allem wurde sie allmählich sich selber fremd. Ihr Lebensweg ging schließlich in Wien zu Ende; sie starb verarmt, seelisch zerrüttet, innerlich ausgebrannt und vom Leben abgekehrt. Es war kein Platz mehr, am Friedhof neben ihren Söhnen zur ewigen Ruhe bestattet zu werden. Daheim im Tiefland, im kühlen Gewölbe der Familiengruft, wäre noch Platz für sie alle der Familie gewesen.

Johannes Weidenheim ist mit der „Pannonischen Novelle“ etwas Einzigartiges und Ungewöhnliches gelungen: Die tiefe Trauer, die über der Lebensgeschichte der Bäuerin Katharina D. und ihrer existentiellen Verlorenheit liegt, glaubhaft zu machen; das ist viel und alles. Die „Novelle“ ist ein Dokument für immer. Sie geht über biographische Notizen weit hinaus und hilft eine Epoche zu erschließen und in der Erinnerung zu bewahren.

## Zum 50. Todestag von Kardinal Erzbischof Dr. Theodor Innitzer „Vater vertriebener Brüder und Schwestern“

Nie hätte es, wenn Gott Mittelpunkt im öffentlichen Leben geblieben wäre, sein können, daß Millionen ihre Heimat verlieren mußten. Heimat ist doch etwas Heiliges, ist ein Gottesgeschenk. Jeder Mensch hat Anspruch darauf. Und was geschah im 20. Jahrhundert, im Jahrhundert der Freiheit und Menschenwürde, im Jahrhundert, in dem die Wissenschaft triumphierte? Millionen mußten – beraubt allen persönlichen Besitzes – unvermittelt ihre Heimat verlassen. Welche Schuld hatten sie denn auf sich geladen? Alte Männer und Frauen, müde von der Arbeit und den Sorgen des Lebens, wanderten gebeugt und verzweifelt ohne Ziel auf den Landstraßen, wurden mißhandelt und von furchtbarem Hunger gequält. Wie viele sind einsam gestorben, froh darüber, daß sie in die ewige Heimat gehen konnten, die keine Macht der Erde ihnen wieder nehmen kann. Frauen mit ihren Kindern in Sonnenhitze, in Kälte, in Sturm und Regen, ohne jeden Schutz, weinten sich das Leid vom Herzen, das fast über ihre Kräfte ging. Ohne Essen mußten sie Kilometer um Kilometer wandern, mußten ihre Kleinkinder sterben sehen, weil es keinen Tropfen Milch für sie gab, keinen Schutz gegen die bittere Kälte des Winters.

Tausende jeden Alters haben in Verzweiflung das Leben von sich geworfen, weil es ihnen ohne jede Liebe sinnlos schien. Wer will sie anklagen, wer sie verdammen, wenn sie der Hölle der Bestialität entrinnen wollten. Ein gutes Wort, ein Stück Brot, eine gebotene Unterkunft, wenn auch nur im Stall, im Heuschaber, nur für eine Nacht, ein wenig Milch für das hungrige Kleinkind war Balsam für die durch Haß und Rachsucht verwundeten Herzen dieser armen Menschen... In dieser furchtbaren, rechtlosen Zeit war unser Kardinal Innitzer tausenden Vertriebenen Quelle des Trostes und Mahner für christliche Liebestätigkeit. Denkt an Eure heimatlosen Brüder und Schwestern, lasset die unschuldigen Kinder nicht untergehen, das war immer wieder sein Appell an gute Menschenherzen. Und sein Ruf fand keine tauben Ohren, viele viele Herzen begannen wieder in echt christlicher Liebe zu glühen. Menschen ohne

Gott haben sich dem Schleichhandel und der Schieberei verschrieben, um sich zu helfen, Menschen, die Gott verbunden waren, opfereten für die geplagten Menschen, waren ihnen Stütze in schrecklicher Zeit. Vertriebene Priester nahm unser Kardinal voll Liebe in seine Diözese auf, gab ihnen nicht nur die Pflichten, sondern auch die gleichen Rechte wie den Einheimischen. Bei den Weihnachtsfeiern der Vertriebenen in der Augustinerkirche und bei den Landsmannschaften, vor allem bei seinen Erzgebirglern, sprach er wiederholt über die verlorene Heimat, erfüllte die Herzen mit Gottvertrauen und neuem Mut zur Gestaltung des Lebens fern der Heimat. Dankbare Tränen und unzählige „Vergelt's Gott“ waren sein Lohn.

Die Klemensgemeinde, eine Organisation der Heimatvertriebenen auf christlicher Grundlage, fand bei unserem lieben Kardinal jede Förderung, das Klemensheim, ein Haus für heimatlose Lehrlinge und Studenten, hat ihm viel zu danken. Viele Vertriebene haben persönlich bei unserem Kardinal vorgesprochen, ihm ihre Not und Verlassenheit geklagt. Er gab immer aus dem Reichtum seiner Liebe und stellte auch bei diesen Armen herzlich unter Beweis, daß es ihm ernst war mit seinem Wappenspruch: „In Liebe dienen“. Er war keinem Armen und Verlassenen als Kirchenfürst, sondern immer als liebender, sorgender Vater entgegengekommen.

Über seinem Sarg steht als Grabstein der Steffi, dessen Wunden er ebenso geheilt hat wie die gemarterten Leiber und trostlosen Seelen der Heimatvertriebenen, die bei ihm Zuflucht suchten. In Dankbarkeit grüßen wir den großen Sohn unseres Erzgebirges, unseren Kardinal, dessen Bruder mit Frau und Kindern auch den Weg der Heimatlosigkeit gehen mußte. Wir Vertriebene wissen besser als alle anderen Menschen, welch Leid Gottlosigkeit und Haß mit sich bringen. In uns soll dem Haß kein Raum gegeben werden. Wir wollen: „In Liebe dienen“, wie unser Kardinal Innitzer, einem jeden, der unsere Liebe braucht, unserem Vaterland Österreich, das Brücke sein soll zwischen Ost und West, und damit dem Frieden der Völker,

zur Ehre Gottes und zum Wohl der gequälten Menschheit.

(Auszug aus einem Artikel aus dem Jahre 1956 vom Geistlichen Rat Dr. K. Mühldorf)



Überreichung einer Ehrenurkunde an Kardinal Dr. Theodor Innitzer durch Dr. Oskar Ulbrich.

### Kardinal-Innitzer-Gedenkmesse

Anläßlich des 50. Todestages von Kardinal Theodor Innitzer wird Weihbischof Helmut Krätzel am 9. Oktober 2005, um 19.00 Uhr, im Stephansdom zu Wien einen Gedenkgottesdienst zelebrieren. Anschließend wird das Grab in der Krypta besucht.

Der SLO-Bundesverband lädt alle Landsleute zu Ehren unseres großen Erzgebirger Heimatsohnes ein.

7. bis 16. Oktober 2005

Ausstellung im „Haus der Heimat“

„Der Kardinal, der aus der Armut kam“

Eröffnung: Freitag, 7. Oktober, 16.00 Uhr  
1030 Wien, Steingasse 25

### Wir haben gelesen

Klaus Michaelis: 1938 – Krieg gegen die Tschechoslowakei – Der Fall „Grün“. Michaelis-Verlag, Postfach 950164, D-12461 Berlin, Telefon/Fax: 00 49 30 / 56 49 56 15, E-mail: michaelisverlag@arcor.de. Der Preis beträgt 19,90 Euro.

Das vorliegende Buch ist von einem profunden Kenner der militärpolitischen Lage im Zeitraum 1930 bis 1938 erstellt worden. Für all jene, die sich mit der Sudetendeutschen Frage und dem tschechischen Staat in diesem Zeitraum beschäftigen wollen, gibt dieses Werk einen Einblick in die damalige Deutsch-Tschechische Problematik. Auch die Positionierung des Sudetendeutschen Freikorps und der Angehörigen der tschechischen Armee sudetendeutscher Herkunft wird in diesem Buch dargelegt.

Wolfgang Mussner

Wir haben gelesen



**Heinrich Pflanz:**  
„Der Spöttinger Friedhof in Landsberg am Lech“. Zu beziehen bei „Lesen und Schenken“, Postfach 3603, D-24035 Kiel. Art.-Nr. 225980. Preis € 34,90, plus Versandkosten.

Nach dem Bekanntwerden der Behandlung von Gefangenen aus dem Irak-Krieg in amerikanischen Einrichtungen erlangt auch die Behandlung deutscher Gefangener in amerikanischem Gewahrsam nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eine gewisse Aktualität wegen der damals stattgefundenen Mißhandlungen, erpreßten Geständnisse, unwarhen belastenden Zeugenaussagen, Folterungen, Scheinhinrichtungen; einer dubiosen Prozeßführung, eingeschränkter Verteidigungsmöglichkeit der Beschuldigten. Die Problematik dieser Prozesse ist in den USA bekanntgeworden durch den Pflichtverteidiger im sogenannten Malmedy-Prozeß des Jahres 1948, Major Everett. Die verhängten Todesurteile wurden vollstreckt im War Crimen Prison No. 1 (Kriegsverbrechergefängnis Nummer 1) in Landsberg am Lech, die Justifizierten wurden auf dem anliegenden Spöttinger Friedhof in schmucklosen Einzelgräbern begraben und bleiben verfermt über den Tod hinaus; in unserer Gesellschaft sind eben auch nach dem Tod nicht alle gleich.

Über das Schicksal dieses Friedhofs und dem in ihm Begrabenen brachte im Jahr 2004 Heinrich Pflanz im Eigenverlag das Buch heraus: „Der Spöttinger Friedhof in Landsberg am Lech“. Daraus erfahren wir, daß auf diesem Friedhof ab Anfang 1944 bis Kriegsende 123 im Landsberger Gefängnis an Krankheiten, Mangelercheinungen und Verletzung umgekommene politische Gefangene, darunter auch drei Sudetendeutsche, begraben wurden. Nach dem Krieg wurden hier 132 von US-Militärgerichten wegen „Verletzung der Gesetze und Gebräuche des Krieges“ Verurteilte, darunter auch zehn Sudetendeutsche, die in dem unter amerikanischer Regie geführten Landsberger Gefängnis gehängt worden waren, ebenso begraben wie weitere wegen Schwerekriminalität zum Tode verurteilte und erschossene überwiegend displaced persons (verschleppte Fremdarbeiter). Hinzu kamen noch weitere siebzehn im Landsberger Gefängnis an natürlichen Ursachen verstorbene Verurteilte sowie ein Selbstmörder.

Einen Großteil des Buches nehmen die Schicksale der Verurteilten ein (Abschiedsbriefe, eidesstattliche Erklärungen, letzte Worte unter dem Galgen). Interessant ist auch die aus diesem Buch bekanntgewordene Tatsache, daß im Jahr 1944 bei der Luftwaffe überzählig gewordenes Personal zur SS überstellt wurde (im Volksmund „Hermann-Göring-Spende“ genannt).

In besonderen Abschnitten wird über die Anstaltsgeistlichen beider christlicher Konfessionen im Gefängnis Landsberg sowie über den hier unter amerikanischer Regie bis zum Frühjahr des Jahres 1946 tätigen deutschen Henker und anschließend über die nachfolgenden „Berufskollegen“ berichtet. Allgemeine Angaben zur Geschichte des Friedhofs sowie des früheren Strafvollzugs in Landsberg runden den Inhalt dieses lesenswerten Buches ab (die letzte Enthauptung in Landsberg erfolgte am 31. Dezember. 1819).

Der Spöttinger Friedhof wurde am 9. Februar des Jahres 1984 für weitere Beisetzungen geschlossen, im Jahr 2003 wurde er umgewidmet, die Namensschilder wurden von den einheitlichen schmucklosen Holzkreuzen entfernt. Die immer wieder erfolgten Niederlegungen von Blumen an einzelnen Gräbern erweckten das Mißfallen deutscher Kreise, auch war es verschiedentlich zu Verwüstungen einzelner Gräber gekommen.

Einer Informationstafel auf dem Friedhof ist nun zu entnehmen, daß hier über dreihundert Verstorbene begraben wurden, darunter Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verschiedener Glaubensbekenntnisse und Nationalitäten und Personen, die nach 1945 als nationalsozialistische Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.

Josef Weikert

# Politische Räume unterliegen starken Wandlungen: Von Triest nach Istrien

Politische Räume unterliegen immer wieder starken Wandlungen; sie geraten in Fluß, und die Verunsicherung und Neubestimmung führen vor allem zu einer Thematisierung nationaler Identitäten. Triest und das benachbarte Istrien sind solche Räume; Istrien ist noch ein solcher aktueller Raum.

Es gab einen Zeitraum oder eine Zeitspanne, da Triest ein für allemal als untergegangen erschien; es war eine Stunde Null für eine Stadt, die zur Zeit der Doppelmonarchie als ein Tor zur Welt erschien, bis sie dann nicht nur die Stellung einer Grenzstadt einnahm oder ihr zufiel, sondern selbst eine Grenze zu sein schien – bestehend aus vielen Grenzen, die sich in ihrem Inneren überschritten, sich in den Charakteren und Lebensweisen seiner Bewohner kreuzten. Die triestinische Grenze war in den politischen Trümmern Europas vor allem eine Grenze gegen Osten, eine Grenze, die konkret den Eisernen Vorhang darstellte: Die Gebiete jenseits der Grenze, die damals mehr zum „anderen“ Europa gehörten, waren jedoch wenige Jahre zuvor noch Italien gewesen, bis Jugoslawien sie bei Kriegsende besetzte und annektierte: Da drüben begann das andere Europa.

Es war damals häufig zu hören, Triest sei ein „kleines Berlin“. Der Eisernen Vorhang war in nächster Nähe und schnitt, zumindest bis zur Mitte der fünfziger Jahre, von ihrem Hinterland, also von sich selbst, ab. Er spaltete Existenzen. Der Vergleich mit Berlin paßte allerdings viel besser zur Nachbarstadt Görz, die buchstäblich zweigeteilte Stadt – „genauso wie in Berlin“, pflegte man oft zu sagen.

Sicherlich. Es gibt Städte, die an einer Grenze liegen und wieder andere, die die Grenze in sich tragen und von ihr bestimmt sind. Das sind solche Städte, denen die politischen Ereignisse einen Teil ihrer Wirklichkeit raubten – wie zum Beispiel das Hinterland, die feste Verbindung mit dem Rest des nationalen Territoriums: Die Geschichte schlägt ihre Wunden, sie macht ein Welttheater, das heißt ein absurdes Theater aus ihnen. In diesen Städten nun kann man die Zweideutigkeit der Grenze, ihre positiven und negativen Effekte nachhaltig erleben, die offene oder geschlossene, starre oder bewegliche, unzeitgemäße oder niedergerissene, Schutz bietende oder zerstörerische Grenze. Triest zählte zu ihnen.

Hier führte all dies häufig zu einem Gefühl der Unsicherheit, der Nichtzugehörigkeit und des Fremdseins zu dem widersprüchlichen Gefühl, zugleich im Zentrum und an der Peripherie zu leben. Die Stadt, die bis 1954 ein von den Amerikanern und Engländern verwalteter Freistaat war, gehörte auch wieder nicht zu Italien. Leichter als anderswo konnten hier den Menschen Zweifel an die Zukunft aufkommen. Die Menschen wußten nicht recht, wer und was sie waren, und das führte wieder dazu, ständig die eigene Identität in Szene zu setzen. Die italienisierte Stadt, die einmal ihre nationalen Leidenschaften zwar heftig ausgelebt hatte, deren Patriotismus jedoch oft Namen trug, die ihre deutsche oder slowenische Herkunft verrieten – ähnlich wie in Prag, Olmütz oder Brünn viele deutsche Familiennamen trugen, die ihre deutsche oder tschechische Herkunft verrieten.

Triest war eine Stadt, die sich sowohl besonders für italienisch hielt, die sich häufig vom

Rest der Nation als unverständenden fühlte und die sich demgemäß als das echtste Italien vor kam und demgemäß die offizielle übrige Italien demnach als das weniger echte Italien einstuft. Diese Stadt, war aber auch stolz auf ihre vielerlei nationalen Elemente, die zugleich benachbart wohnten, u. a. das deutsche und / oder das deutsch-österreichische, das griechische, das serbische, vor allem aber das slowenische. Letzteres wurde von den einen verdrängt und von den anderen überbetont, so, wie man es mit einem heimlichen Doppelgänger tut. Unter den vielen Gesichtern Triests trat das jüdische besonders deutlich hervor. Die Erfahrung dieses Gewirrs führte zu einer gewissen Desillusion, einem gewissen nüchternen Skeptizismus gegenüber jedem Glauben an einen geradlinigen Fortschritt der Geschichte.

Der erwies sich als berechtigt: Es gab Grenzverschiebungen nach dem Zweiten Weltkrieg – unerwartete – im Zuge der Besetzung und Einverleibung Istriens und Fiume durch das Tito-Regime, auch italienischen Territoriums. Mit ihnen verwandelte sich auf wahnsinnige Weise der Begriff dessen, was man Heimat, Vaterland nennt. Städte und einzelne Menschen fanden sich als „Ehemalige“ wieder, und diese Erfahrung des Fremdseins, des „Weltverlustes“, betraf nicht nur die politische Geographie, sondern das Leben im allgemeinen und ihre tiefen Wurzeln. Viele, fast jeder wurde in Istrien ein Ehemaliger von etwas, auch wenn ihm das nicht bewußt sein sollte.

In den Jahren davor hatten die Faschisten die Jugoslawen unterdrückt, was sich in Schulschließungen, Italiensierung der Namen zum Beispiel äußerte, eine Entwicklung, die auch von vielen Italienern mit nicht ausgesprochen faschistischen, aber nationalen Gesinnungen zu wenig geachtet worden war. Die jugoslawische Revanche im Zeichen des Titoismus war gewaltig und machte keine Unterschiede: Hart und unerbittlich war die Abrechnung mit den Italienern, die selbst dort das Land verlassen mußten, wo sie, wie in den Küstenstädten, schon seit venezianischer, wenn nicht schon seit römischer Zeit, gesiedelt hatten. In diesem Jahr der Armut, der Einschüchterung und des Verbrenens verließen zirka dreihunderttausend Italiener nach und nach ihren Grund und Boden, ihr Zuhause, irrten umher oder lebten, manche sogar viele Jahre lang, in Flüchtlingslagern.

Diese Menschen, die alles verloren hatten, fanden – was das Leid noch vergrößerte – häufig kein Verständnis und kein Interesse für ihr dramatisches Schicksal und umgaben sich daher oft ihrerseits mit neuen Barrieren, die sie in ihren Herzen errichteten. Diese „Grenzbarriere“ der Verbitterung und des Ressentiments, des Grolls und der gefühlsmäßigen Ablehnung erlebten die Flüchtlinge nicht nur von ihrer verlorenen Heimat, sondern oft auch von dem Land, in das sie sich eingliedern wollten, das sie aber nicht zur Kenntnis nahm oder ihnen immer wieder das Gefühl gab, Fremde zu sein.

Die Istrien wurden im politischen und wirtschaftlichen Nachkriegschaos Italiens alles anders als gern gesehen. Bespuckt, und als Faschisten beschimpft, in überfüllten Aufnahme lagern in menschenunwürdiger Weise zusammengepfercht, lebten sie unter schlimmsten hygienischen Bedingungen und mußten sich auch noch von ihren eigenen nichtvertriebenen

Landsleuten beleidigen lassen: In Bologna, einer aus Tradition kommunistenfreundlichen Stadt, durften nicht einmal die Flüchtlingszüge halten, um Vorrat aufzunehmen. „Dreckige Faschisten auf der Flucht vor Titos kommunistischem Paradies!“, riefen die Eisenbahner und zwangen die Züge zur Weiterfahrt. Andere, noch tiefere Gräben taten sich auf um eine besondere Art von Flüchtlingen. Es waren jene, die sich genauso wie die anderen gegen die nationalistischen Gewaltmaßnahmen der Jugoslawen zur Wehr setzten, dann das Schicksal der Vertreibung und des Exodus erlitten hatten (wo sie auf das Unverständnis des offiziellen Italiens gestoßen waren), aber dennoch nicht in den Chor der nationalistischen mit einstimmen wollten. Sie lehnten jede pauschale Vertreibung der Jugoslawen ab und sahen weiterhin im Dialog zwischen Italien und Jugoslawien ihre eigentliche Aufgabe. Sie sahen weiterhin ihre Welt, das istrische Küstenland an der Adria, als eine buntgemischte und zusammengesetzte, nicht ausschließlich italienische und nicht ausschließlich jugoslawische Welt an.

Istrien ist heute ein eklatantes Beispiel für eine tödliche Krankheit, die überall passiert: Ein Klima heftiger ethnischer Konflikte, für die eigentlich immer jeder ein wenig mitverantwortlich ist. Es ist erforderlich, auf die Menschen einzuwirken, mit ein bißchen weniger Identität auszukommen (Peter Glotz) und eben da die Möglichkeit einer gewissen Osmose mit fließenden Übergängen zwischen verschiedenen Gemeinschaften zu ermöglichen; es muß für Grenzgänger erlaubt sein, sich da und dort zuzugesellen und teilzuhaben; es müssen „Grauzonen“, Freiräume für Begegnung, Existenzmöglichkeiten mit einem möglichst geringem Definitionszwang ohne Herumreiten auf ethnischer oder konfessioneller Diskussion, dafür mit Chancen auf freien Austausch oder Kommunikation eingeräumt werden. Man muß vermeiden, Personen gesetzlich in eine ethnische Schablone zu zwingen. Nationalismus gehört zu den explosivsten Sprengkräften, die ein Zusammenleben bedrohen.

Es geht um Menschen, die fähig sind, die ethnische Geschlossenheit zu unterlaufen und um ein Zusammenleben nicht im Volkstumskampf (wie in Böhmen und Mähren) und übersteigertem Ethnozentrismus. Das gemeinsame Vorkommen mehrerer Volksgruppen, Sprachen und Nationen udgl. gehört an sich schon zum europäischen Normalzustand, womit nicht gesagt ist, daß dies leicht oder problemlos gelingt. Ein Umgang mit Fremden ist nicht immer leicht, das weiß man schon aus der Erfahrung von Menschen, die aus einem Tal ins andere heiraten oder umsiedeln. Will man das Zusammenleben fördern, und zwar stärker fördern, ist ein stärkeres gegenseitiges Kennenlernen notwendig, Dialog, Information, Interaktion und Vermeidung ethnischer Isolierung oder Selbstisolierung.

Selten gibt es ein ethnische Zusammenleben ohne Spannungen, Konkurrenz, Konflikte. Eher ist es – leider – so, daß das ethnische Konfliktpotential die Fähigkeit in sich trägt, sehr schnell kollektive Emotionen, Solidarität, Ressentiments usw. auf den Plan zu rufen. Ethnische Konflikte lassen sich nur schwer in rationale Bahnen lenken, wenn sie außer Kontrolle geraten.

Willi Götz

## Internationale Studientagung in Brixen

In Südtirol mit seiner Autonomieregelung haben Elemente des Mährischen Ausgleichs bis zur Gegenwart die Zeiten überdauert. Es erscheint daher sinnvoll, die europäische Bedeutung der vier im Jahre 1905 für das österreichische Kronland Mähren beschlossenen Landesgesetze dort zu untersuchen, wo sie am längsten in Europa ihre Wirkung entfalten konnten. In Brixen in Südtirol findet daher vom 17. bis 21. Oktober eine Studientagung zu diesem Thema statt. Es wird einerseits der historische Kontext der Ausgleichsregelung untersucht, andererseits sollen Vergleiche mit anderen europäischen Autonomiesystemen (Südtirol, Ungarn) angestellt und die „politischen Ideen des Mährischen Ausgleichs auf ethnische Krisenherde Europas (Kosovo, Estland, Nordirland, Zypern, Bosnien-Herzegowina) angewendet werden. Beim „Mährischen Ausgleich“ handelt

es sich um ein Paket von vier Gesetzen, die als „nationaler Ausgleich in Mähren“ bezeichnet werden und allesamt von Kaiser Franz Joseph I. am 27. November 1905 in Kraft gesetzt (sanktioniert) wurden. In den Gesetzen zur Landesordnung (Regierung) und Landtagswahlordnung (Parlament) sowie im Schul- und Sprachengesetz ging es um den Versuch einer Entschärfung und Lösung der Nationalitätenkonflikte zwischen Deutschen und Tschechen. Eine wechselseitige Assimilierung (Umvolkung) sollte damit ausgeschlossen werden. Landesordnung (Landesverfassung) und Landtagswahlordnung wurden in dem Sinne geändert, daß im Mährischen Landtag nationale Kurien, also eine deutsche und eine tschechische, eingeführt wurden.

Das Haus des Deutschen Ostens in München, das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart, das Internationale In-

stitut für Nationalitätenrecht und Regionalismus (INTEREG) in München, die Gesellschaft zur Förderung nationaler Minderheiten in Europa (SENCE) und das Südtiroler Volksgruppeninstitut (SVI) in Bozen laden als Veranstalter zu dieser internationalen Studientagung ein.

Eine internationale Podiumsdiskussion mit Politikern, Wissenschaftlern, Staats- und Europarechtlern über „Chancen und Perspektiven der Regelungen des Mährischen Ausgleichs für die Zukunft Europas“ wird die internationale Studientagung in der Nikolaus-Cusanus-Akademie Brixen/Südtirol abschließen.

Anmeldungen richten Sie bitte an das Internationale Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus, Postfach 340161, in 80098 München, oder per Email: brixen05@arcq.de.

Weitere Informationen unter der Telefonnummer 00 49 (0) 89 / 44 99 93-0.

## Volkstanzfest in Klosterneuburg

Zum 38. Mal findet dieses Brauchtumsfest in unserer Patenstadt Klosterneuburg – auch als Leopolditanz 2005 – am Samstag, dem 5. November, in der Babenbergerhalle statt. Dieses Fest wird mit unseren Freunden von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg vorbereitet und durchgeführt. Beginn ist um 18.00 Uhr (Einlaß ab 17.15 Uhr) – Ende um 23.00 Uhr. Die Eintrittspreise sind gleichgeblieben. Eintrittskarten im Vorverkauf € 10,-, Karten an der Abendkasse € 12,-. Tischplatzreservierung – soweit eben die Plätze reichen – ist kostenlos.

Bei den Tänzen kann jedermann sofort mitmachen, etliche Tänze werden auch vorgezeigt. Daneben gibt es ein eigenes Kindervolkstanz. In den Pausen gibt es Vorführungen. Im 60. Jahr nach der Vertreibung erwarten wir uns guten Besuch.

Wenden Sie sich an die Sudetendeutsche Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon (Anrufbeantworter) bzw. Fax: (01) 718 59 13, an Frau Malik, Telefon 603 46 98 (von 17.00 bis 19.00 Uhr), oder an Fam. Rogelböck, Telefon und Fax: (01) 888 63 97 (zwischen 17.00 und 19.00 Uhr).

## Literarische Wanderung

Der Klub AUSTRIA SUPERIOR, Dipl.-Ing. Georg Hanreich und Dieter Biladt, laden zu einer literarischen Wanderung am Samstag, dem 24. September, zum Böhmerwald dichter Karl Klostermann ein.

### Abfahrt:

7.00 Uhr: Urfahr, Parkplatz Friedenskirche (Christkönig), Wildbergstraße.

7.20 Uhr: Bezirkshauptmannschaft Linz-Land, Kärntnerstraße (gegenüber Hauptbahnhof).

8.20 Uhr: Autobahnraststätte Aistersheim.

Fahrt über Passau nach Philippsreut (kurze Gesundheitspause), entlang der jungen Moldau über Obermoldau, Außer- und Innergefeld nach Mader (Klostermann Hütte).

Von Antigl wandern wir von der Klostermann Hütte auf einem Karrenweg etwa zwei Stunden (Nettozeit) entlang der Wydra (jugendliche Wottawa) – literarisch inspiriert von Werken Klostermanns – durch die romantische Schachtelei zur Vinzenzsaue.

(Tagesverpflegung nimmt jeder selbst mit, Kleinigkeiten gibt es bei der Hütte; weniger Wanderfreudige können den Bus benutzen).

Wir besuchen auch Bergreichenstein und die Bücher- und Kalenderstadt Winterberg. Eingekehrt wird erst am späten Nachmittag in Bayern; von dort wieder Heimfahrt über Passau nach Linz.

Ankunft in Linz etwa 20 Uhr.

Reisepreis: 30 Euro (bei mindestens 25 Personen).

Anmeldungen bis 15. September 2005: Dipl.-Ing. Georg Hanreich, Tel.: 0 66 4 / 43 67 208, E-mail: lottehanreich@nexta.at  
Dieter Biladt, 0 73 2 / 67 81 42, E-mail: biladt@telering.at.

## „Stifter explosiv“ in Linz

Diese Veranstaltung findet am 20. September, um 19.30 Uhr, im Stifterhaus Linz, Adalbert-Stifter-Platz 1, statt.

Das Autorinnen- und Performerinnenkollektiv „grauenfruppe“ besteht seit 1995 und verfolgt das avantgardistische Prinzip der zufälligen und assoziativen Montage in Text und Aktion.

„Es ist ein Gewitter im Anzug“ heißt es drüend in Stifterns „Nachsommer“. Anstatt die bedrohliche Stimmung zu entladen, entwirft Stifter die literarische Idylle eines von Leidenschaften befreiten Lebens, in dem Frau und Mann einander ebenbürtig und sanft zugeneigt sind. An eben dieser Idylle kratzen die vier Autorinnen Daniela Beuren, Elke Papp, Karin Seidner und Martina Sinowitz, die gemeinsam als „grauenfruppe“ einschlagen. An verschiedenen Stationen fordern die Künstlerinnen mit eigenen Texten und szenischen Bildern Stifterns Werk zum Dialog heraus, dringen in, sein Utopia ein. Ob sie dort das reine Herz finden, das der Ruhestifter sucht?



### „Hochwald“ – Wien

50. Mandelstein-Treffen: Heuer ist es schon sechzig Jahre her, seit wir von unserer Heimat vertrieben wurden. Viele unserer Landsleute sind über die Grenze in das niederösterreichische Gebiet geflüchtet. Die Bewohner der umliegenden Ortschaften haben viele Flüchtlinge aufgenommen und ihnen damit geholfen, einen Weg in eine ungewisse Zukunft zu beschreiten. Die Heimat mußten wir verlassen, aber die Wurzeln sind dort geblieben. Damals hatte sich niemand gedacht, daß der Mandelstein eine Gedenkstätte und ein jährlicher Treffpunkt wird, um einen Blick in die geraubte Heimat zu tun. Am Sonntag, dem 28. August, war es das fünfzigste Mal, daß wir am Mandelstein dieses Jubiläum feiern konnten. Familie Trsek hat es mit ihren Freunden wieder zustandegebracht, daß es eine schöne und feierliche Bergmesse wurde. Diese Feier wurde von Herrn Kojdinsky in Anwesenheit von Frau Trsek mit dem Lied „Nach der Heimat möchte ich wieder“ eröffnet. Graf Michael Buquoy hielt zur Feier eine Ansprache. Danach hat ein Herr Pfarrer aus Kirchberg bei Gmünd die Messe zelebriert. Pater Bonifilius Wagner hat am Parkplatz einen Tisch als Altar hergerichtet und war so mit einem Lautsprecher und Handy involviert. Die Jagdhornbläser aus Gmünd begleiteten die Meßlieder. Pater Bonifilius hielt auch eine kurze Ansprache, trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes hat er Humor und meinte: „Jetzt mach ich Schluß, sonst sitzt Ihr morgen auch noch hier.“ Gott gebe ihm die Kraft, daß er sein Leiden mit viel Geduld erträgt. – Am Samstag, dem 27. 8., war in Strobnitz eine Messe um 4 Uhr nachmittags, welche sehr gut besucht war. Diese Messe war nicht angekündigt, durch Bemühung einer Heimatfreundin kam sie zustande; zelebriert wurde sie von einem jungen Priester. Die Messe wurde mit Orgelmusik und Gesang von zwei Schwestern untermalt. Am Schluß sangen wir alle „Segne du, Maria“. Der Herr Pfarrer und die Schwestern unterstehen dem Orden „Familie Mariens“ aus der Slowakei und sie sprechen alle Deutsch. Am 14. 8. wurde in der Kirche in Brünell eine feierliche Begrüßung diesem Orden gewidmet, welcher derzeit in einem Haus neben dem Kloster untergebracht ist und zur Unterstützung des Priors Pater Bonifilius zur Verfügung stehen. Wunschgemäß war das Jubiläumstreffen sehr gut besucht und sehr feierlich. Frau Rosi Fassl hat auch eine kleine Erinnerung an die damalige Zeit vorgelesen. Der Parkplatz und die Zubringerstraße waren von den Autos aus nah und fern besetzt. Aus Wien war auch wieder ein Bus mit 29 Personen gekommen. Zum Ausklang dieses Treffens hat sich am Parkplatz wieder die Bläsergruppe mit Böhmerwaldinstrumenten unter der Leitung von Ernst Ephart mit seiner Ziehharmonika und seinen Freunden aus Friedrichschlag zu einem Abschiedsständchen zusammengestellt. Wollen wir hoffen, daß das nächste Treffen wieder zustandekommen wird und wir uns wiedersehen. M. Prinz

### Böhmerwaldbund Wien



Zum 50. Heimat-treffen der Böhmerwälder am Sonntag, 28. August, kamen viele Mitglieder unseres Vereins – mit eigenem Fahrzeug oder auch mit dem von der Heimatgruppe „Hochwald“ organisierten Bus aus Wien – zum Mandelstein angereist, an der Spitze die Ob-

leute Ernst Pihofsky (Böhmerwaldbund) und Maria Prinz (Hochwald). Wengleich auch die Teilnehmerzahl altersbedingt jährlich abnimmt, war das Treffen wieder eine Manifestation der Heimmattreue und Heimatliebe. Viele Gäste aus Deutschland sowie aus ganz Österreich nahmen einerseits am Parkplatz, andererseits bei der Gipfelkapelle an der von Dechant Konsistorialrat Hermann Katzenschlagler in Konzelebration mit dem schwerkranken Pfarrer von Brünell, Strobnitz und Gratzen und nun auch Prior des Klosters in Gratzen, Pater Bonifilius M. Wagner (Bild oben), gestalteten Bergmesse teil. Der Gottesdienst wurde in eindrucksvoller Weise von der Jagdhornbläsergruppe Gmünd umrahmt. Auch der Bürgermeister von Gratzen (nunmehr Nové Hradý), Franzisek Stangl und dessen Gattin waren anwesend. Neben den Grußworten von Gerhard Kojetinsky (Klemensgemeinde Gmünd) und LAbg. Ing. Johann Hofbauer gingen ganz besonders die Ansprachen von Michael Graf von Buquoy (Bugway) und Pater Bonifilius sowie die Predigt von Dechant Katzenschlagler allen sehr zu Herzen. Nicht von Haß und Vergeltung, sondern von Vergebung und Zukunftshoffnung waren ihre Worte geprägt. Unsere Lm. Rosina

Fassl verlas eine Grußbotschaft der Obfrau der Heimatgruppe „Hochwald“, Mitzi Prinz, in der unter anderem des langjährigen Betreuers des Mandelsteintreffens Friedrich Trsek, des Heimatdichters Josef Gangl und des Lehrers und Bundeskulturreferenten der SL, Dipl. Ing. Karl Maschek, beide aus Deutsch-Beneschau, sowie des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen Wenzel Jaksch aus Langstrobnitz gedacht wurde. Auch diese Grußworte waren erfüllt von Hoffnung auf mehr Verständnis für die Anliegen der Heimatvertriebenen in einem neuen Europa. Rosi Fassl brachte dann auch ein wunderschönes Dankgebet zur Muttergottes in Maria Trost in Brünell zum Vortrag. Nachdem wir alle drei Strophen unserer Heimathymne „Tief drin im Böhmerwald“ gesungen hatten, wurde zu Kranzniederlegung und Totengedenken beim Gipfelkreuz gebeten. Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ sowie den alternierenden Trompetensoli des Zapfenreiches, beides intoniert von Musikern der Trachtenkapelle Heinrichs, gedachten alle Ehrengäste der verstorbenen Heimatvertriebenen aus der Region jenseits der Grenze. Manches Auge war beim Blick hinüber in die verlorene Heimat mit Tränen gefüllt. Berührend dann das Abschiednehmen am Parkplatz von Pater Bonifilius, der dieses 50. Mandelsteintreffen, schon gebunden an den Rollstuhl und schwer gezeichnet von seiner Krankheit, als Schlußpunkt seines Leidensweges unbedingt noch miterleben wollte. Bei den anschließenden Zusammentreffen in den umliegenden Gastwirtschaften und Restaurationen kam es zu vielen guten Gesprächen, neue Kontakte wurden geknüpft. Alte Freunde und Bekannte trafen sich zum Gedankenaustausch. – Für das Jahr 2006 wurde doch wieder eine Gedenkfeldmesse, am 27. August, am Mandelsteingipfel festgesetzt. So wird die Tradition dieses Böhmerwälder Heimmattreffens auch in Zukunft fortgesetzt werden.

### „Bruna Wien“

Am Samstag, dem 11. Juni, war der letzte Heimmattreffen im Restaurant Wienerwald vor den Sommerferien. Es waren viele Landsleute gekommen. Obfrau Inge Hennemann begrüßte die Gäste und verlas, wo es in Deutschland noch „Brunas“ gibt. Uli Tumberger berichtete von den letzten und kommenden Geschehnissen: Gräberfahrt war am Fronleichnamstag (26. 5.) mit Frau Bastl, Frau Nowak, den Geschwistern Csizmar, Obfrau Inge Hennemann und Uli Tumberger; leider war die Teilnahme gering. Es wurden die Friedhöfe in Mistelbach, Drasenhofen, Poysdorf und Stammersdorf besucht und Buketts auf den Gräbern der toten Brüner niedergelegt. – Von Montag, dem 30. 5. bis Donnerstag, dem 2. 6., war die Ausstellung „60 Jahre Brüner Todesmarsch – die Vertreibung“, im 1. Bezirk, im „Alten Rathaus“, Wipplingerstraße 8, zu sehen und zu hören. Bundesobmann Gerhard Zeihsel, Bezirksvorsteher des 1. Bezirks KR Grundwald, Bundesobmann-Stellv. Hans Steinhauer, Vertreter dreier Parteien, der weit angereiste Bundesobmann der „Bruna“ Deutschland aus Stuttgart, Karl Walter Ziegler, Dr. Döbal aus Prag, Mag. Perzi, der osteuropäische Geschichte studiert hat und das Buch „Die Benes-Dekrete – eine europäische Tragödie“ schrieb. KR Paul Lochmann erzählte seine Erlebnisse und Uli Tumberger verlas Zeitzeugenberichte von Brünerinnen, die viel Leid erlebt hatten, wie zum Beispiel Frau Nowak, Frau Böhm und Frau Hennemann. – Am Sonntag, dem 21. 8., war Südmährerkirtag in Niedersulz. – Am 17. und 18. 9. ist Heimmattag in Klosterneuburg. Ingeborg Hennemann / Ulrike Tumberger

### NIEDERÖSTERREICH

#### Gemeinde Schakwitz (Südmähren)

13. August 1945: Vertreibung aus Schakwitz-Hermannsdorf – 13. August 2005, sechzig Jahre später: Gedenkfeier in der alten Heimat. Nachdem das Schreiben vom 1. 3. 2005 des Pfarrers über Anbringung von Gedenktafeln in der Kirche und am Kriegerdenkmal bei uns einlangte, war die erste Hürde geschafft. Nach langwierigen Verhandlungen stimmte auch der Gemeinderat der jetzigen Gemeinde Cejkovice unserem Ansuchen zu. Mit Schreiben des tschechischen Bürgermeisters vom 12. 4. 2005 hat uns Herr Milan Sedalcik bestätigt, daß die Tafel für die gefallenen deutschsprachigen Kriegssopfer am 13. August 2005 offiziell angebracht wird. Unser Komitee für die Feier am 13. August hat viele Einladungen ausgesandt und wir rechneten mit zirka 130 Festgästen. Nach der Festmesse um zirka 11.30 Uhr wurden vor dem Kriegerdenkmal an die 300 Personen geschätzt, obwohl nur mehr um 70 Vertriebene aus 1945 leben werden. – Beim gemeinsamen Mittagessen und auch danach trafen sich viele Kinder von 1945 als Pensionisten zum ersten Mal wieder. Ein denkwürdiger Tag, an den wir uns noch oft erinnern werden, ging zu Ende. Wir sind stolz auf unser Verhandlungsteam Arnold, Burgi, Hermann und Walter. Diese vier Pensionisten im Alter von 70 bis 75 Jahren haben

erreicht, daß wir zwei Gedenktafeln in Marmor in öffentlichen Kulturstätten, Kriegerdenkmal und Kirche, anbringen durften. Von solchen Ereignissen können unsere Politiker und Funktionäre nur träumen. Josef Steiner

### OBERÖSTERREICH

#### Vöcklabruck

Liebe Landsleute! Im August waren wir nur eine kleine Gruppe. Unser Obmann Willi gratulierte allen Geburtstagskindern und machte uns nochmals auf die am Samstag, 10. September stattfindende Veranstaltung in Linz aufmerksam. – Herrn Erwin Kontur und Herrn Johann Schottenberger, beide feiern am 11. 9. Geburtstag, die besten Wünsche für das neue Lebensjahr. – Unsere nächste Zusammenkunft ist am 11. September zur gewohnten Zeit. JC

#### Sudetendeutscher Singkreis OÖ.

Ich hoffe, daß wir uns nach einem erholsamen Sommerurlaub am Mittwoch, 21. September, um 17.00 Uhr, zur ersten Chorprobe treffen können. Bitte verschiedene Volks- und Heimatlieder zur Probe mitbringen. Auf ein frohes Wiedersehen freut sich Eure Lilo Sofka-Wollner.

#### Eghalanda Gmoi z'Lin



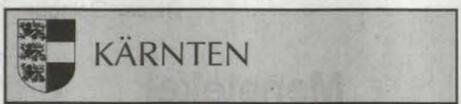
**Nachruf auf Frau Margareta Wickenhauser.** Frau Margareta Wickenhauser wurde am 2. 12. 1918 als jüngstes Kind des Ehepaars Josef und Anna Maissner auf deren Bauernhof in Lissowa, pol. Bez. Mies, geboren. Anfang der dreißiger Jahre verkaufte die Eltern deren Besitz im heutigen Tschechien und erwarben in Aschbach, NÖ, einen Bauernhof. Margareta Wickenhauser besuchte nach der Pflichtschule die Handelsschule bei den Englischen Fräulein in Amstetten. Anschließend fand sie im Büro des Sägewerks Mayr in Sankt Gallen / Stmk. Beschäftigung. Dort lernte sie auch ihren späteren Gatten Friedrich Wickenhauser kennen. 1954 gründeten beide in Linz-Kleinmünchen eine Holz- und Kohlenhandlung. Entwicklungsbedingt und mit Hilfe des Adoptivsohnes Franz begann Ende der fünfziger Jahre der Umstieg auf das Lastwagen- und Mietfuhrwerksgewerbe. Über vierzig Jahre lang war Frau Margareta Wickenhauser die Chefin der Autobusunternehmung Wickenhauser. Sie verstarb am 5. 7. 2005 im 87. Lebensjahr und fand ihre letzte Ruhestätte in der Heimat ihres früher verstorbenen Gatten auf dem Friedhof in Sankt Gallen/Stmk. – Das Autobusunternehmen Wickenhauser war jahrelang der Partner der Gmoi z'Lin bei allen Gmoi-Ausflügen, auch ins Egerland. Frau Wickenhauser war jahrelang Mitglied der Gmoi, leider hatte sie, bedingt durch ihr Berufsleben, wenig Zeit, am Vereinsleben teilzunehmen. In den letzten Jahren konnten wir sie aber doch noch öfters besuchen und kleine Gaben zu den Festtagen überbringen. Wir werden ihr immer ein ehrendes Andenken bewahren. – **Nachruf auf Herrn Franz Windhab.** Er wurde am 10. Juli 1927 als ältestes von neun Kindern geboren, die Kindheit verbrachte er in Groß-Tajax im heutigen Tschechien. Bedingt durch die Wirren des Krieges beziehungsweise der Vertreibung kam er über Deutschland und NÖ nach Linz, wo er seine spätere Frau Resi kennenlernte. Nach der Hochzeit hatte er durch den



Wohnsitz in Altheim die ersten Kontakte zum Innviertel. Doch das Pendeln zum Arbeitsplatz in Linz war auch nicht ideal, und so baute die junge Familie ein Haus in Linz. Am 8. 1. 1973 trat Franz den Innviertlern z'Lin bei. Durch seine umgängliche Art wurde er im Verein schnell beliebt. Auch sein handwerkliches Geschick brachte Franz in den Verein ein – so wurde er schnell zum „Mädchen für alles“. Egal was war, Franz stand immer mit Rat und Tat zur Seite. So bekleidete er auch verschiedene Funktionen im Verein – Obmann, Obmann-Stv. und zum Schluß Schriftführer-Stv. Viele der Veranstaltungen wären ohne seine Ideen und seine Mitarbeit nur halb so schön und erfolgreich gewesen. Daß soviel Idealismus eine Anzahl von Ehrungen nach sich zieht, ist klar: 1979 wurde Franz das Ehrenzeichen und am 27. 11. 1994 die Ehrenmitgliedschaft seines Vereins verliehen. Der Verband Heimat- und Trachtenverein Linz und Umgebung würdigte

am 26. 11. 1989 sein Wirken mit dem Ehrenzeichen, das auch vom Landesverband der Heimat- und Trachtenvereine Oberösterreichs am 1. 12. 1996 verliehen wurde. Diese Auszeichnungen machten Franz Windhab aber nicht hochmütig, und so lernten die Egerländer z/Linz ihn als liebenswerten, lebensfrohen und hilfsbereiten Menschen kennen. Gerne kam er zu unseren Hützer-Nachmittagen und lockerte das Programm oft durch seine Gedichte oder einfach seine Lebenserinnerungen auf. So war es für die Egerländer selbstverständlich, ihn im Verein als Mitglied aufzunehmen. Gerne erinnern wir uns noch an seine Auftritte als „Kaiser Franz Josef“, besonders auch in Marktrewitz am Egerlandtag. Wir werden Franz Windhab immer ein ehrendes Andenken bewahren.  
Jutta-Sybille Aglas-Baumgartner, Obfrau

überladenen Saal das dreigängige Menü eingenommen wurde - gut gestärkt setzten die Böhmerwäldler ihre Fahrt fort. - Nächstes Ziel: Das Mahnmal auf dem Friedhof von Budweis (Ceske Budejovice). Hier legten GR Hauer und Kons. Franz Böhm einen Kranz nieder, Pfarrer Kretschmer betete für die 1945 / 46 ums Leben gekommenen Deutschen, und die Reisegruppe stimmte das Lied „Auf d' Wulda“ an. Erfreulich die Tatsache, daß bei unserem Eintreffen zwei Friedhofsgärtner gerade mit der Pflege des Denkmals beschäftigt waren. - Anschließend hatten die Teilnehmer zwei Stunden zur freien Verfügung. Der eine nahm die Gelegenheit wahr, sein Geburtshaus in der Theatergasse Nr. 4 (Dr.-Stegskala-Gasse) zu besuchen, ein anderer schlenderte durch die Stadt. Doch die meisten sah man unter den Arkaden am Hauptplatz bei einem Bier oder einem Kaffee sitzen. Pünktlich um 17 Uhr setzte sich der Bus Richtung Linz in Bewegung und brachte die Teilnehmer wohlbehalten zurück zu ihren Einstiegsstellen. - Anm. d. Verf.: Die tschechischen Ortsbezeichnungen wurden nicht aus Freude über die Namensänderungen erwähnt, sondern sollen der jüngeren Generation als Hinweise beziehungsweise Orientierung dienen.  
Gustav A. Dworzak



**Klagenfurt**

Wir wünschen allen im Monat Oktober geborenen Landsleuten Gesundheit und Wohlergehen. Aloisia Fischer, geb. Schöffmann, am 11. 10. in Gurk; Dr. Eduard Kielmeier am 30. 10. in Varsach; Ilse Knaf, geb. Koschischeck, am 22. 10. in Völkermarkt; Maria von Krieglstein, geb. Richter, am 22. 10. in Karlsbad; Barbara Lippitz am 21. 10. in Klagenfurt; Miroslav Liska am 18. 10. in Schumberg; Hedwig Meissl, geb. Straus, am 17. 10. in Arnoldstein; Walter Rehor am 3. 10. in Riegerschlag; Anneliese Rothe, geb. Schöppe, am 15. 10. in Innsbruck; Anna Rott am 24. 10. in Teplitz; Alexander Schöniger am 12. 10. in Warnsdorf; Günther Schreier am 16. 10. in Troppau; Laurenz Seidl am 18. 10. in Brüx; Leopoldine Tomasch am 4. 10. in Langschwarza; Gertrud Unzeitig, geb. Lachmayer, am 14. 10. in Znaim; Johanna Wodny, geb. Babitz, am 17. 10. in Znaim.

**SPENDENKONTO**  
Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320  
Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG, Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.  
**Vermerk: „SPENDE“**

**Spenden für die „Sudetenpost“**

- 2,50 Hellmut Nimmerrichter, Gunkirchen
- 2,70 Dr. Helmut Matejka, D-München
- 10,00 Hans Reichensdörfer, D-Weilheim
- 17,50 Dr. Barbara Pacher, Hegenbrunn
- 30,70 Hermann Lange, D-Schönneck
- 32,50 Dr. Inge Friede, Wien
- 50,00 Ing. Hugo Danzinger, Steyr

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

**Redaktionsschluß**

Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei uns eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.**

Folge 19	6. Oktober	Red.-Schluß	29. September
Folge 20	20. Oktober	Red.-Schluß	13. Oktober
Folge 21	3. November	Red.-Schluß	27. Oktober
Folge 22	17. November	Red.-Schluß	10. November
Folge 23	1. Dezember	Red.-Schluß	24. November
Folge 24	15. Dezember	Red.-Schluß	7. Dezember

**DIE JUGEND BERICHTET**  
Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax 01 / 718 59 13  
Internet: [www.sdjoe.at](http://www.sdjoe.at)  
E-Mails: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at)

**Bundesverband**

Am kommenden Wochenende - am 17. und 18. 9. - findet die wichtigste sudetendeutsche Veranstaltung in Österreich, nämlich der Sudetendeutsche Heimattag, statt. Es gibt ein sehr ansprechendes Programm (siehe im Zeitungsinernen) für jedermann, auch für die junge und mittlere Generation. Denken wir an unsere Museen, an das Treffen im „Haus der Heimat“, an den bestimmt sehr schönen Festzug und das Treffen in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg. Wir haben dort wieder im Foyer der Halle unseren Informationsstand und würden uns über regen Besuch sehr freuen. All dies rundet den diesjährigen Heimattag ab, von dem wir einen guten Erfolg erhoffen. Die Öffentlichkeit wird uns wieder beurteilen, und gerade darum ist ein besonders guter Besuch sehr wichtig, daher sollten auch, werte Landsleute, Ihre Kinder und Enkelkinder vor allem bei den Veranstaltungen in Klosterneuburg sehr stark vertreten sein. Gemeinsam muß es uns gelingen in der Öffentlichkeit als geschlossene Volksgruppe aller Generationen aufzutreten - dazu rufen wir auf. - Samstag, 5. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg. Dazu ist jedermann, gleich welchen Alters, recht herzlich eingeladen - Näheres dazu in der nächsten Nummer der „Sudetenpost“.

**Landesgruppe Wien**

Treffen sind jeden Mittwoch, ab 18.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. - für alle interessierten jungen Leute. Daher auch für Ihre Kinder und Enkelkinder, werte Landsleute. Schicken Sie diese zu unseren Veranstaltungen. Diese sind für jedermann offen bzw. nehmen Sie Ihre Kinder unbedingt zum kommenden Heimattag in Klosterneuburg mit; dieser findet vom 17. bis 18. September in Wien und Klosterneuburg statt. Das Programm ist im Zeitungsinernen zu ersehen. Beim Trachtenfestzug sind wir dabei und im Foyer der Babenbergerhalle finden Sie wieder unseren Informationsstand. - Zum 2. Mal findet die Familien-Rätsel-Wanderung, gemeinsam mit der ÖAV-Sektion Reichenberg, am Sonntag, dem 9. Oktober, statt. Treffpunkt ist um 9 Uhr bei der Kennedy-Brücke. Bitte um Anmeldung bei Klaus Seidler. - Am Sonntag, 16. Oktober, findet das Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowling-Turnier beim Engelmann in Wien 17., statt. Jedermann, ohne Altersbeschränkung, ist zum Mitmachen eingeladen. Es gibt eine Damen- und eine Herrenklasse. Näheres dazu im Inneren dieser „Sudetenpost“.

**Landesgruppe Niederösterreich**

Am nächsten Wochenende - 17. und 18. 9. - findet der Heimattag in Wien und Klosterneuburg statt. - Eine Familienrätselwanderung in Wien und NÖ. wird am Sonntag, dem 9. Oktober, durchgeführt, wozu alle Freunde und Landsleute recht herzlich eingeladen sind - unbedingt dazu die Ankündigung auf den Vorderseiten dieser „Sudetenpost“ lesen. - Zum Bowlingturnier am Sonntag, dem 16. Oktober, in Wien 17, sind alle Freunde des Bowlings - vor allem aus der Umgebung Wiens - herzlich eingeladen. Jeder kann mitmachen, ohne jede Altersbeschränkung. Wir sollten dort mit einer starken Mannschaft vertreten sein. - Samstag, 5. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg.

**Landesgruppe Oberösterreich**

Die Herbstarbeit ist angelaufen und wir freuen uns auf die kommenden Veranstaltungen der Volksgruppe in Oberösterreich. Beachtet dazu die Ankündigungen. Anfragen und Auskünfte bei Rainer Ruprecht, Johann-Strauß-Straße 9, 4600 Wels. - Unsere traditionelle Busfahrt für ehemalige und jetzige Mitglieder der SdJ-ÖÖ findet am Samstag, dem 1. Oktober, ab Wels, statt und wird uns anlässlich des 200. Geburtstages unseres großen Dichters Adalbert Dtifter auf dessen Spuren ins Mühlviertel führen. Auskünfte, anmeldungen bei Traudl Schander, Tel.: 0 72 42 / 47 1 50.

**Arbeitskreis Südmähren**

Viele Freunde hatten sich zum ersten Heimabend nach den Ferien eingefunden, wo es viel zu erzählen gab. Jetzt gilt es zahlreiche Veranstaltungen vorzubereiten: Sonntag, 18. September, Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg. - Dienstag, 4. Oktober: Heimabend ab 19.30 Uhr im „Haus der Heimat“. - Samstag, 9. Oktober: Herbstautobusfahrt nach Südmähren mit Wanderung. Abfahrt ist um 7.00 Uhr vom Friedrich-Schmidt-Platz (hinter dem Wiener Rathaus)

mit Zusteigemöglichkeiten entlang der Bundesstraße 7. Anfragen / Anmeldungen bei Josef Mord, Tel. / Fax: 0 25 22 / 76 38. - Sonntag, 9. Oktober: Familienrätselwanderung mit Klaus Seidler, Näheres im Zeitungsinernen. - Sonntag, 16. Oktober: Bowlingturnier, gemeinsam mit der SdJ, beim Engelmann - Ankündigung im Zeitungsinernen.

**Öffentlichkeitsarbeit ist sehr notwendig**

Immer wieder müssen wir als Sudetendeutsche „Flagge zeigen“. Nur so werden wir ernstgenommen und von vielen Menschen auch angesprochen über das Warum und Wieso. Dazu bieten wir Ihnen etliche Möglichkeiten an, um in der Öffentlichkeit präsent zu sein.

1. **Sudetendeutsche Tragetaschen** aus heller Baumwolle, mit zwei Henkeln und dem groß aufgedruckten Sudetenland-Wappen mit dem Text „Sudetendeutsche“. Ein Stück kostet nur € 2,60!
2. Der **Sudetendeutsche Autoaufkleber** gehört auf jedes Fahrzeug und auf jede Tasche. Er hat Postkartengröße und zeigt zweifärbig das Sudetenlandwappen mit der Aufschrift „Sudetendeutsche“ in Schwarz. Ein Stück kostet € 1,20.
3. Dazu gehört auch das **Sudetendeutsche Feuerzeug**: Es ist in Rot und mit dem schwarzen Sudetenland-Wappen und der Aufschrift „Sudetendeutsche“ versehen. Eines kostet € 0,75. Es ist günstiger, gleich mehrere zu bestellen, ab fünfzig Stück legen wir drei Feuerzeuge gratis dazu!
4. Im Angebot haben wir wieder den sehr beliebten **Sudetendeutsche Kugelschreiber**. Ebenso bedruckt wie das Feuerzeug. Ein Stück kostet € 0,60. Aus Versandgründen können wir nur Bestellungen ab 10 Stück annehmen (bitte um Verständnis dafür, die Portokosten für einen Kugelschreiber wären enorm).
5. **Sudetendeutsche Wappenbilder**: Nun sind alle 339 an Städte und Orte im Sudetenland verliehene Wappen - und auch das Mährisch-Ostrauer Wappen! - angefertigt und zu haben. Diese farbenprächtigen Wappen befinden sich auf weißem Grund, versehen mit dem Ortsnamen. Man kann sie entweder in einem hellbraunen Naturrahmen unter Glas (die Größe ist elf mal fünfzehn Zentimeter) oder auch ohne Rahmen bestellen. Nicht allen Orten im Sudetenland wurden öffentliche Wappen verliehen - fragen Sie daher bei uns an, ob es von Ihrem Heimatort ein Wappen gibt (schreiben Sie gleich die entsprechende Stückanzahl dazu, mit der Angabe, ob mit oder ohne Rahmen). Mit Rahmen kostet ein Stück € 5,50, ohne € 2,00.
6. **CD Sudetendeutsche (Jugend-)Arbeit in Österreich**: Eine Unerlässlichkeit in jedem Haushalt, für jeden „Computer-Freak“ - mit 1800 Bildern, Chroniken, den Sudetendeutschen Tagen, der Kulturarbeit, Sport und Spiel, der Vorstellung aller sudetendeutschen Landschaften, der Charta der Heimatvertriebenen, Benes-Dekrete, Landkarten usw. Der Preis einer CD ist normalerweise € 16,00, jetzt, als Sonderangebot nur € 8,00 - da muß man sofort zugreifen!
7. **Achtung, Achtung! Ganz neu: Sudetenland-Kappen**. Es handelt sich um verstellbare (also für jedermann passend) schwarze Schirmkappen, versehen mit dem Sudetenland-Wappen in Schwarz-Rot und der weißen Umrandung „Sudetendeutsche“. Diese sehr praktische Kappe kostet nur € 5,00.
8. **„Rundbrief“ der Sudetendeutschen Jugend Österreichs**. Diese Zeitung dient der Information aller an unseren Problemen Interessierten jedweden Alters - also der älteren, der mittleren und vornehmlich der jüngeren Generation! Wir berichten über Veranstaltungen und laden dazu ein. Zahlreiche Landsleute sind schon Abonnenten des „Rundbriefes“ und äußern sich - wie aus den zahlreichen Zuschriften ersichtlich - nur positiv über den Inhalt. Der „Rundbrief“ erscheint siebenmal jährlich, das Abonnement kostet inklusive Postversand nur € 3,00 im Jahr. Jugendliche können den „Rundbrief“ kostenlos beziehen (eine Anfrage mit Anschrift und Geburtsdatum an uns genügt!).

Bei allen Dingen (ausgenommen „Rundbrief“) müssen wir die Porto- und eventuell die Verpackungskosten verrechnen! Wenden Sie sich an die SdJ, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. (mit Anrufbeantworter) bzw. Fax: (01) 718 59 13. Wir geben Ihnen so bald als möglich Bescheid (bitte um Angabe einer tel. Erreichbarkeit) bzw. senden Ihnen das Gewünschte zu.

**Frauengruppe Oberösterreich**

Da die Sommerpause langsam zu Ende geht, möchte ich Sie erinnern, daß wir uns am Freitag, dem 23. September, um 16.00 Uhr, zum ersten Heimatabend treffen. Wir wollen gemeinsam das Herbstprogramm besprechen, und ich hoffe, daß es nach guter Erholung ein Wiedersehen gibt, zu dem Sie hoffentlich zahlreich erscheinen werden. Darauf freut sich  
Lilo Sofka-Wollner

**Bezirksgruppe Wels**

Herzliche Gratulation allen Landsleuten, die im September Geburtstag haben: Frau Anna Habermayer, geb. am 1. 9. 1920; Frau Elfriede Lehr, geb. am 7. 9. 1921; Herrn Franz Kudlacek, geb. am 9. 9. 1914; Frau Maria Kröpfl, geb. am 12. 9. 1925; Herrn Wolf Wenzel, geb. am 16. 9. 1929; Herrn Othmar Schaner, geb. am 21. 9. 1929; Herrn Karl Schmotz, geb. am 24. 9. 1919; Frau Hildegard Zeilinger, geb. am 29. 9. 1930.  
St. Sch.

**Verband der Böhmerwäldler in OÖ.**

Samstag, 3. September: Es herrschte ideales Reisewetter, als der Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich zu seiner alljährlichen Fahrt nach Brünnl einlud. Der Stock-Bus war gut besetzt, die Stimmung hervorragend, der Ablauf gut organisiert von „Reise-Managerin“ Inge Bayer. - Die heilige Messe in der schönen Wallfahrtskirche zu Brünnl zelebrierte Pfarrer Kretschmer. Dank soll an dieser Stelle an Herrn Friesenecker und seine Gattin gehen, die die Messe musikalisch und gesanglich bestens unterstützt haben. Viele Teilnehmer nahmen von der vor der Kirche plätschernden Quelle etwas Wasser mit nach Hause, denn dem kühlen Naß wird heilende bzw. lindernde Wirkung bei Beschwerden nachgesagt. Diese Tatsache veranlaßte sogar die Tschechen, dem Ort Brünnl den Namen „Dobra Voda - gutes Wasser“ zu geben. Über den Ort Strobnitz (Stropnice) erreichten die Teilnehmer das Kloster Gratzen (Nove Hrad), wo in einem schönen, mit Stuck

**Sudetenpost**  
Eigentümer und Verleger:  
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592.  
Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig, Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boshstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugpreis: Inland € 32,50, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 39,30, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,50, Postsparkassenkonto 7734.939, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 0000-028.135. - Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. - Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.  
**OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:**  
Medieninhaber:  
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.  
Grundlegende Richtung:  
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

**BESTELLSCHIN FÜR DIE Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:  
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

**Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!**

Name: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_  
Plz: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. - Jahresbezugpreis: Inland € 32,50, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 39,30, Übersee: € 56,00. - Postsparkassenkonto Nr. 7734.939 Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 0000-028.135. - Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. - Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. - Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

## Büchse der Pandora

Welche Aufregung! Aber nun haben sich die Emotionen in Tschechien wegen der Aussagen von Regierungschef Jiri Paroubek bezüglich einer beabsichtigten symbolisch-humanitären Geste zur Ehrung sudetendeutscher Widerstandskämpfer wieder etwas gelegt. Vor allem stemmte sich die oppositionelle konservative Demokratische Bürgerpartei (ODS) dagegen. Auch der Europaabgeordnete und außenpolitische Experte der ODS, Jan Zahradil, meinte dazu: „Damit reißt er (Paroubek) den bisherigen Konsens der tschechischen Politik nieder...“ Ebenfalls Senatschef Premysl Sobotka (ODS) verurteilt diesen Schritt Paroubeks und meint: „Man öffnet damit erneut Pandoras Box“. Vehement dagegen stellt sich auch Präsident Václav Klaus und verwendet ebenfalls den Vergleich aus der griechischen Mythologie, die „Büchse der Pandora“.

Was ist nun in dieser geheimnisvollen Büchse (Gefäß des Übels) so Gefährliches für Tschechien enthalten, daß der Deckel nicht geöffnet werden darf? Wovor fürchten sich diese Staatstragenden unserer nördlichen EU-Nachbarn so sehr, daß diese Angstrufe, diese Aufbrüller erfolgen? Wie hypnotisiert scheinen sie vom Inhalt dieses Tonkruges, in dem für sie – symbolisch – ihre Vertriebsverbrechen eingeschlossen sind. Darum auch der unbändige Wunsch, dieses Gefäß möge für alle Zeiten fest versiegelt und verschlossen bleiben.

Aber ist nicht die Suche nach der Wahrheit der Urwunsch jedes sozial denkenden Menschen, egal wo er lebt? Und wäre es nun nach sechzig Jahren nicht endlich Zeit für die Aufarbeitung der Geschichte, endlich „Zeit für die Wahrheit“?

Prof. Leopold Fink, Mauerbach

## Böhmisch?

Zum Beitrag: „Sudetendeutsche sind keine Böhmen“, „Sudetenpost“ 15/16, vom 4. August, Seite 6.

Herr Roland Schnürch hat sicherlich Widerspruch zu seiner obigen Behauptung aus den Leserkreisen bzw. von Landsleuten erwartet. Meine Meinung zu dieser seiner These:

Ich bin Gablonzer, Jahrgang 1930 und bezeichne mich sowohl als Sudetendeutscher als auch als Deutsch-Böhme, zumal Gablonz in Böhmen liegt.

Die Diskussionen zu diesem Thema sind spätestens aufgekommen, als die nördlichen von Deutschen bewohnten Randgebiete West- und Nordböhmens, Nordmährens und dem seinerzeit bei Österreich verbliebenen Rest-Schlesien 1938 als Sudetengau, auch als Gau Sudetenland bezeichnet (unterteilt in die drei Regierungsbezirke, Karlsbad, Aussig und Troppau), mit der Gauhauptstadt Reichenberg ans Deutsche Reich bzw. an Großdeutschland

## Tribüne der Meinungen

angeschlossen wurden. Die Böhmerwälder und die Südmährer hingegen sind anderen Reichsgauen (Bayerische Ostmark, Ober- und Niederdonau) angegliedert worden. Weitere deutsche Siedlungsgebiete in Böhmen und Mähren sind als Sprachinseln 1939 im Protektorat mit Sonderstatus ausgestattet worden. Es ist müßig und zu langwierig, den geographisch / geologischen Begriff Sudetengebirge dazulegen. Es bürgerte sich jedenfalls ein, auch die Erzgebirgler und die Egerländer ebenso wie die zum Beispiel deutschen Bewohner des Schönhengstgaues als Sudetendeutsche zu bezeichnen. Dieser Sammelbegriff hinkt insofern, als sich Deutsch-Südmähren (mir fallen da die beiden Bundespräsidenten Dr. Karl Renner aus Untertannowitz oder Dr. Adolf Schärf aus Nikolsburg ein) sicherlich nicht als Sudetendeutsche empfinden, ebensowenig wie der Prager Dichter Rainer Maria Rilke oder Gregor Mendel aus Brünn. Unzweifelhaft aber ist der eine ein Deutsch-Böhme und der andere ein Deutsch-Mähre, auch wenn beide die Sprache des Mehrheitsvolkes beherrschten.

Wir sollten im persönlichen Verkehr mit Tschechen ausdrücklich auf unser Geburts- und Heimatland Böhmen oder Mähren hinweisen, zumal unsere Vorfahren jahrhundertlang deutsche Mitbewohner dieser Länder gewesen sind, aus welchen man uns mit abscheulichen Methoden nach Kriegsende vertrieb und sich die Besitztümer der Deutschen aneignete.

Ebenso wie zum Beispiel ein Friesacher oder Villacher stolz darauf ist, ein Kärntner zu sein, brauchen wir uns der Herkunftsländer Böhmen oder Mähren keinesfalls zu schämen, zumal eine Vielzahl unserer Landsleute den europäischen Kulturkreis mit Wissen und Können bereicherten. Ein Balthasar Neumann, eine Marie von Ebner-Eschenbach, ein Joseph Ressel, die Herren von Dietrichstein und viele andere Persönlichkeiten können zwar kaum als Sudetendeutsche, aber sehr wohl als Deutsch-Böhmen bzw. Deutsch-Mährer bezeichnet werden. Und im Umgang mit Besuchern aus dem Ausland wird es diesen leichter fallen, unsere Herkunft zu verstehen und gleichzeitig zu erkennen, mit welcher Brutalität die damalige Generation der Tschechen ihre Mitbürger aus dem (gemeinsamen) Heimatland, den Beneš-Dekreten gehorsam, vertrieben.

Sicherlich wird die Diskussion „Sudetendeutsche oder Deutsche aus Böhmen, Mähren und Mährisch-Schlesien“ weitgehend, hoffentlich aber von Sachlichkeit geprägt sein. Gerhard Pauer, Enns

## Potsdamer Konferenz 1945

Der ausführliche Artikel zum Jahrestag zeigte nochmals die Tatsachen auf, aus welchem Grund das Protokoll der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 keine Bewilligung zum Völkermord war. Bedauerlicherweise wird ja oft gedankenlos sogar von einem „Vertrag“ gesprochen, der nach Ansicht der tschechischen Geschichtsschreibung offensichtlich eine völkerrechtliche Verbindlichkeit suggerieren soll. Zu den ausführlichen Darlegungen in Folge 15 / 16 vom 4. 8. sind ergänzend noch drei Punkte zu betonen:

1. Beneš wurde bei seiner Abdankung 1938 darauf aufmerksam gemacht – u. a. von Botschafter Henderson – „daß man den tschechischen Staat, auch im Falle eines gewonnenen Krieges, nicht wieder in der gleichen Form errichten würde.“ Grundlage seiner mit Vehemenz betriebenen „Transferpläne“.

2. Die tschechoslowakische Regierung wandte sich bereits mit Schreiben vom 3. Juli 1945 an die Geschäftsträger von USA, England und UdSSR mit einem offi-

ellen Antrag, auf der Potsdamer Konferenz die Vertreibung der Deutschen und Ungarn aus ihrem Staatsgebiet zu beschließen. Die heutige Lesart: „...es sei der tschechoslowakischen Regierung von der Großmächten der Abschub aufgetragen worden...“ ist also eine billige Ausrede nach der Methode: „Haltet den Dieb!“ (S. a F. P. Habel: „Die Sudetendeutschen – Dokument 13“).

3. Auf den Zusammenhang mit der Werwolfhysterie und dem Aussig-Massaker vom 31. 7. 1945 als Druckmittel auf die Potsdamer Konferenz habe ich bereits in meiner Vertreibungsdokumentation 1996 hingewiesen.

Es bleibt dabei: Die Vertreibung war ein planmäßig herbeigeführter Völkermord!

Reiner Elsinger

## Menetekel

Zum Artikel „Gedenktafel auf der Aussiger Brücke“ in der „Sudetenpost“, Folge 17, vom 1. September 2005:

Wenige Tage nach Einweihung der Gedenktafel besuchte der Sprecher der Sudetendeutschen, Landtagspräsident a. D. Johann Böhm, die Elbebrücke und warf ein Blumengebinde in den Strom. In seiner Begleitung befanden sich der Leitende Ministerialrat Paul Hansel aus der Bayerischen Staatskanzlei und SL-Bundesgeschäftsführer Günther Pfrogner. Die Münchener Delegation kam von einem Besuch der Kleinen Festung Theresienstadt, bis Mai 1945 NS-Konzentrations- und Vernichtungslager, von 1945 bis 1948 von den Tschechen als solches weitergeführt. Johann Böhm hatte dort ein Blumengebinde am Denkmal der tschechischen Widerstandskämpfer niedergelegt. Vorher hatte man Lidice bei Kladno aufgesucht. Johann Böhm legte einen Blumenstrauß am Denkmal für die ermordeten Männer des Ortes nieder.

Die tschechische Presse nahm unterschiedlich zu dieser Reise Stellung. „Mlada fronta Dnes“ vom 27. Juli schrieb: „Der Weg von Böhm nach Lidice und Theresienstadt ist eine symbolische Geste, die anerkannt werden muß. Schafft das aber auch die tschechische Öffentlichkeit?“ „Pravo“ vom 28. Juli spricht von der „Mitschuld eines Großteils der Sudetendeutschen für Lidice und Theresienstadt“. Es wäre daher – vor allem bei einer erneuten sudetendeutschen Delegation – wichtig, den Besuch mehrerer Stätten tschechischer Gewalt an sudetendeutschen Opfern voranzustellen. Dies könnten neben Aussig vor allem Saaz-Postelberg, Landskron, Pohrlitz, Prag u. a. sein. Sowohl bei Theresienstadt wie bei Lidice muß gegenüber der Öffentlichkeit klargestellt werden, daß es sich nicht um sudetendeutsche Täter handelte, sondern um Verbrechen, für die die Deutsche Reichsregierung die Verantwortung trägt. Zu diesen Orten steht die sudetendeutsche Volksgruppe im gleichen Verhältnis wie die Saarländer oder Thüringer. Umgekehrt muß die völlig fehlende Bereitschaft der tschechischen Regierung und des Parlaments zu einer Wiedergutmachung immer wieder angeprangert werden. Die Umbenennung der Aussiger Elbebrücke war schon ein Menetekel. Umso mehr gilt das für das in Prag aufgestellte Beneš-Denkmal, für den Hauptinitiator der gesamten Vertreibung der Ost- und Sudetendeutschen. Roland Schnürch, D-Düsseldorf

## Ignoriert

Die offizielle Ehrung sudetendeutscher Antifaschisten durch die Prager Regierung ignoriert jene Hitlergegner, die 1939 ins Ausland (England, Skandinavien, Kanada) fliehen mußten, um nationalsozialistischer Verfolgung zu entgehen. Diese Flucht gelang nur etwa dreitausend Sozialdemo-

kraten, Gewerkschaftern und Kommunisten von Zehntausenden, die 1938 vor der Gestapo ins Innere der damaligen Tschechoslowakei geflohen waren. Viele wurden unmittelbar nach Inkrafttreten des Münchener Abkommens von tschechischen Sicherheitsorganen verfolgt und durch Verlockungen, Drohungen und – wenn es sein mußte – unter Gewalt in Abstimmungsgebiete „abgeschoben“, um über ihre Staatsbürgerschaft entscheiden zu müssen. Dort erwarteten die meisten Konzentrationslager oder Gefängnis, Folterung und Tod. Nur Wenige vermochten während des Krieges auf dem Gebiet der Tschechoslowakei zu verbleiben, um ihr „treu bleiben und aktiv am Kampf für ihre Befreiung teilnehmen“ zu können. Vergebens war ihr gemeinsamer Kampf vor 1938 gegen Diktatur und Faschismus auf einem höheren Niveau als das der Tschechen (Beneš: ... „lieber Hitler als Habsburg“ ...), und gemeinsam war ihr Nachkriegsschicksal: Alle überlebenden Antifaschisten – sowohl die Zurückgebliebenen als auch die ins Exil Geflohenen – litten kollektiv unter den nach Kriegsende in Prag dekretierten menschenrechtswidrigen Regelungen gegenüber sog. feindlichen Personen, die Ersteren, weil sie aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden, und die Letzteren, weil sie dorthin nicht zurückkehren durften.

Dr. Rudolf Poeschel, Mountain View, Kalifornien / USA

## Blanker Hohn

Als erste Stadt in der Tschechischen Republik bekannte sich Aussig (Usti nad Labem) zur Schuld an deutschen Bürgern, auch wenn die Zahl der Opfer – wie immer, wenn es sich um Deutsche handelt – von den Medien auf achtzig heruntergespielt wurde.

Daß der tschechische Mob die in die Elbe geworfenen Menschen auch noch als Zielscheibe für Schießereien benutzte und daß die an Deutschen verübten Massaker unvorstellbare Formen angenommen hatten, dürfte der Öffentlichkeit wohlweislich verschwiegen werden. Dafür hebt man hervor, daß „das Massaker eine Reaktion auf den Krieg war, den die Deutschen begonnen hatten“.

Hintergrund dieser Geste dürfte jedoch die Aussicht auf ausländische Investoren nach Fertigstellung der Autobahn Prag – Dresden sein. Da könnten sich „dunkle Flecken in der Geschichte“ nachteilig auf die Wirtschaft auswirken. Daß die Veranstaltung einer solchen Gedenkfeier für tschechische Kommunalvertreter und Politiker keine leichte Entscheidung war, liegt auf der Hand, doch stellt diese Geste zumindest einen ersten mutigen Schritt dar, Schuld öffentlich einzugestehen, auch wenn vieles verharmlost und unausgesprochen bleibt. Doch daß man ausgerechnet diese Brücke mit dem Namen dessen bezeichnet – also „Beneš-Brücke“ – dem die Sudetendeutschen die Vertreibung mit all den Nebenerscheinungen und Folgen zu verdanken haben, ist blanker Hohn.

Eleonora Bolter, D-Karlsruhe

## Qualität

Der Artikel „Eine Bewilligung zum Völkermord“ in Folge 15 / 16 vom 4. 8. 2005 ist eine exzellente Analyse, die ihresgleichen sucht. Es ist ein weiterer Beweis für die Qualität Ihrer Zeitung, wenn man sie mit anderen Vertriebenenorganen vergleicht.

Erich Högn, D-Königstein

**DIE  
„SUDETENPOST“  
ZU LESEN,  
IST WICHTIG  
FÜR SIE –**

**DIE  
„SUDETENPOST“  
ZU BEZIEHEN,  
IST WICHTIG  
FÜR UNS!**

### Liebe Leserinnen und Leser!

*Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.*

*Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.*